

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Kirkenham, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Großsch, Grumbach, Gruns bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Dühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Müllig-Rothsch, Ranzig, Neufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rösigs, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligsdorf, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Btg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 74.

Donnerstag, den 25. Juni 1903.

62. Jahrg.

Bekanntmachung.

Am dem zum Baurevisor für hiesige Stadt ernannten Herrn Baumeister Ernst Otto Kimmel in Zöllmen von den nach Anordnung der vorgelegten Regierungsbehörde vorzunehmenden Grund- und Rohbauarbeiten rechtzeitig Mittheilung machen zu können, wird hiermit angeordnet, daß hierauf bezügliche Anträge mindestens 4 Tage vorher schriftlich hier zu stellen sind.

Im Nichtbeachtungsfalle haben sich die Bauinteressenten etwa eintretende Verzögerungen selbst zuzuschreiben.

Wilsdruff, am 22. Juni 1903.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 25. Juni d. J., Nachmittags 6 Uhr,

öffentl. Stadtgemeinderathssitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathhause aus.

Wilsdruff, den 24. Juni 1903.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Politische Rundschau.

Der Kaiser, der Montag Nachmittag auf der „Hohenzollern“ von Hamburg in Ruzhaven ankam, beistellte sich dort am Dienstag bei schönem Wetter an der Segelwettfahrt des Norddeutschen Regattavereins. Der Monarch war an Bord seiner Rennjacht „Meteor“ gegangen. Für den Abend war ein großes Festmahl auf dem Dampfer „Molke“ der Hamburg-Amerika-Linie vorgesehen. Am heutigen Mittwoch fährt der Kaiser nach Kiel. Die dortigen Regatten beginnen am 25. Juni. Die Anmeldungen sind zahlreicher als in früheren Jahren; es werden 52 Kreuzer- und 34 Rennjachten erwartet. — Die Kaiserin besuchte am Dienstag auf ihrer Reise nach Kiel ihre Söhne, die Prinzen Oskar und August, in Viborg.

Der Kronprinz von Sachsen weilte am Montag und Dienstag in Thorn, wo er in seiner Eigenschaft als kommandirender General des 12. Armeekorps dem Prüflings- und Kaiserpreischießen des Gardeinfanterieregiments und des 4. Artillerieregiments beizuwohnte. Nach Prinz Joachim Albrecht v. Preußen, einer der Söhne des Prinz-Regenten Albrecht v. Braunschweig, war hierbei zugegen. Der Prinz-Regent Albrecht seinerseits ist in Kiel angekommen, um dem Stapellauf des Kreuzers „Erfolg Kaiser“ beizuwohnen.

Das amerikanische Geschwader weilt seit vergangener Dienstag, Mittags, in Kiel. Es ist also wirklich und leibhaftig da; wer's nicht glaubt, kann hingehen und sich durch den Augenschein überzeugen. Das Geschwader besteht aus vier Schiffen, dem Flaggschiff „Kearsage“ und den Kreuzern „Chicago“, „San Francisco“ und „Wachus“. Im deutschen Volke ist keine Begeisterung für diesen Besuch zu verspüren; die Vorgesichte der Geschwaderentfendung wirkte auch gar zu abkühlend.

Kaiser Franz Josef soll auf Ersuchen des Großherzogs von Toskana gestattet haben, daß dessen Tochter, die ehemalige Kronprinzessin Luise v. Sachsen, den Titel „Kaiserliche Hoheit“ führe.

Der Papst hielt am Montag ein geheimes Konsistorium ab. Hierbei wurden die neuen Kardinal ernannt, unter denen sich auch Erzbischof Fischer von Köln befindet. Ferner ernannte der Papst den Kardinal Agliardi zum Bischof von Asti und den Monsignore Ceppetelli zum Patriarchen von Konstantinopel.

Kein Mensch auf Erden fährt wohl ein jammervollerer Dasein als der Sultan Abdul Hamid II., der sich auch keine Stunde seines Lebens sicher glaubt. Wie es möglich ist, daß dieser ewig in Todesangst schwebende Herrscher überhaupt noch vor dem Verfolgungswahn hat behütet werden können, ist ein unlösbares Räthsel. Oder leidet der Babuschah bereits an jenem Wahn? Wie fürchtbar die Lage ist, geht aus Folgendem hervor: Vor einigen Tagen war im Wildiz Kiosk in unmittelbarer Nähe der Gemächer des Sultans ein leichtes Schandfeuer ausgebrochen. Wenn in Berlin Feuer im Residenzschloß entbricht, dann ist sofort die gesamte verfügbare Feuerweh der Reichshauptstadt zur Stelle, um so schnell wie möglich jede Gefahr zu beseitigen. Anders im Sultanspalaste. Als dort das Feuer ausbrach, wurde die Polizei schleunigst angewiesen, der Menge mitzutheilen, daß in einem ganz entgegengesetzten Stadtviertel ein großer Brand herrsche.

Aber nicht genug mit der Entfernung der Volksmenge aus der Nähe des Schloßes verbat der Sultan auch, daß die Feuerwehrlente den Wildiz Kiosk beträten. Und das that er nicht etwa in dem auf Grund der Lehren des Koran erwachsenen, den Törcen eigenen Fatalismus, der da sagt, was kommen soll, kommt doch, sondern lediglich aus Furcht, die Feuerwehrlente könnten einen Anschlag gegen sein Leben verüben. Auf eindringliche Vorstellungen seiner Umgebung willigte der Sultan endlich darein, daß drei Offizieren der Feuerwehrlente in den Palast gestattet wurde. Nachdem dies geschehen, wurde das Feuer mühelos gelöscht. Dem Volke wurde darauf amtlich mitgeteilt, in einigen von den Sultansgemächern weit entfernten Zimmern der Dienerschaft habe es gebrannt und seien keine Beschädigungen angerichtet worden. So oder ähnlich geht es Tag für Tag: Wer möchte da der Sultan sein!

König Peter von Serbien ist am Montag Abend 8 Uhr 40 Min von Genf nach Belgrad abgereist. Eine große Menschenmenge begrüßte ihn bei seiner Abreise imprövisch. Als sich der Zug in Bewegung setzte, rief der König aus: „Es lebe die Schweiz!“ Am Tage seiner Abreise von Genf richtete er an den schweizerischen Bundesrath und an die Genfer Kantonalregierung Telegramme, in welchen er für die ihm seitens der Schweiz gewährte gastliche Aufnahme dankt. — Betreffs der von verschiedenen maßgebenden Stellen des Auslandes gewünschten Bestrafung der serbischen Königsmörder soll König Peter noch während der letzten Tage seines Genfer Aufenthaltes erklärt haben, er beabsichtige, dieselben verfolgen und bestrafen zu lassen, was aber mit früheren Aeußerungen des Königs nicht übereinstimmen würde. Die neue serbische Regierung aber ist nach wie vor für Nichtbestrafung der Königsmörder. Dies geht auch daraus hervor, daß der Justizminister der Stajischina eine Vorlage wegen einer Amnestie für politische Vergehen und Verbrechen zu unterbreiten beabsichtigt, zweifellos soll dieselbe in erster Linie den Urheber des Königsmordes mit zu Gute kommen.

Gehts auch in Montenegro los? Wie der Wildiz Kiosk geschrieben wird, herrscht in Montenegro eine tiefgehende Unzufriedenheit mit dem selbstherrlichen Regiment des Fürsten Nikita. Seit einigen Monaten schon folgen einander die Personalakten; der Fürst trennt sich unerwartet von seinen ältesten Rathgebern. Wie das in derlei Dingen sehr oft trefflich unterrichtete Blatt „Jedinstvo“ mittheilt, bereitet sich in Montenegro ein Stück dynastischer Frage vor, dessen Vorläufer die erwähnten Akten sein dürften. Es soll sich um einen Verzicht des Erbprinzen Danilo, des Gemahls der Prinzessin Jutta von Mecklenburg, auf die Thronfolge zu Gunsten seines jüngsten Bruders Mirko handeln. Der Erbprinz ist im Volke durchaus nicht beliebt, vertritt sich mit Vater und Bruder schlecht, während Mirko die Sympathien der Montenegriner besitzt, auch von seinem Vater bevorzugt wird. Das Ende, das die unbeliebte Dynastie Obrenowitsch in Serbien gefunden, erfüllt den alternden Fürsten mit Besorgnissen, die für Jeden, der die Geschichte des Landes und seines Herrscherhauses kennt und mit dem vulkanischen Charakter des Volkes vertraut ist, der Begründung nicht entbehren. Deshalb wünscht der Fürst angeblich den Thron seinem Lieblingssohne Mirko zu sichern und den Erbprinzen zum Verzicht zu bewegen. Die Erbprinzessin, die sich als Deutsche ohnehin in Monte-

negro nicht wohl fühlt, soll gegen eine große Apanage bereit sein, das Land zu verlassen und dafür auch schon theilweise ihren Gemahl gewonnen haben. — Eine recht bezeichnende Meldung bringen Wiener Blätter aus Montenegro. Danach wurde der Postdirektor Petrowitsch, nach dessen Enthebung vom Amt 400 000 Kronen in der Kasse fehlten, zum Kreisvorsteher ernannt, halt gerichtlich verfolgt zu werden.

Eine der „Post. Bl.“ übermittelte Befinger Drahtung des Londoner „Times“ besagt, es scheine kein Zweifel mehr obzuwalten, daß zwischen China und Rußland ein für beide Mächte befriedigendes Abkommen hinsichtlich der Mandchurie und Mutschwang erzielt worden ist. Prinz Tsching räume ein, daß die Bedingungen des geheimen Abkommens bereits geregelt seien, weigere sich aber, diese zur Kenntniß der Vertreter der übrigen Mächte zu bringen, und erkläre, daß China die Einmischung Englands oder Japans weder begehre noch bedürfe.

Kurze Chronik.

Ueber eine neue Art, Reisende auf der Eisenbahn zu plündern, wird der „Tgl. Rundsch.“ aus Nürnberg folgendes berichtet: Ein österreichischer Offizier und ein bayerischer Kaufmann sind im Nachtschnellzuge Nürnberg-München dadurch bescholten worden, daß ein Mitreisender, während erstere schliefen, ihr Gepäck und ihre Ueberzieher zum Fenster hinauswarf und dann auf der nächsten Haltestelle den Zug verließ, um sich die Beute zu holen. Als später auf dringliches Verlangen der Betroffenen nachgefordert wurde, fand man nur noch die erbrochenen Koffer am Bahndamm.

Eine werthvolle Sendung ist dieser Tage unter der Bezeichnung „Reichsdienstfackel“ von Liegnitz in der Reichshauptstadt eingetroffen. Sie bestand aus drei Millionen Mark in Tausendmarkscheinen, und war dem Berliner Reichsbankdirektorium auf dessen Anordnung von der Liegnitzer Reichsbankstelle überwiesen worden. Bemerkenswerth sei, daß eine Million in Tausendmarkscheinen bei fester Packung einen Durchmesser von vierzehn Zentimetern ergiebt. Das Gewicht (ohne Verpackung) beträgt 1 Kilogramm 938 Gramm.

Ein Dynamitattentat verübte in einem Kaffeehause zu Mais (Frankreich) ein Mann, der mit einer dort angestellten Kellnerin ein Liebesverhältnis hatte. Da die Kellnerin nicht mehr von ihm wissen wollte, ging er an einem der letzten Tage in das Kaffeehaus, um von der Geliebten Abschied zu nehmen. Mit den Worten: „Wir gehen ohne Groll auseinander“ reichte er ihr die Hand. In demselben Augenblicke zündete er aber mit einer Cigarette eine Dynamitpatrone an, die er in der Hand versteckt gehalten hatte. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Attentäter wurde in Stücke gerissen, der unglücklichen Kellnerin ein Arm und das halbe Gesicht zerschmettert. Die Besizerin des Kaffeehauses, eine Frau Escallier, wurde gleichfalls schwer verwundet. Im Restaurant selbst blieb auch nicht ein Möbelstück ganz; alle Stühle und Tische wurden zertrümmert.

Massenbestrafung von Droschkenfutschern. Eine große Zahl von Berliner Droschkenfutschern ist, wie ein Fachblatt zu berichten weiß, am Wahltage angezeigt und mit Strafmandaten bedacht worden. Im Eifer bei Erfüllung ihrer Bürgerpflicht haben die braven Koffelent-

nicht an das Droschkenreglement gedacht und ihre Droschken vor dem Wahllokale und unbeaufsichtigt gelassen, während sie im Isolierraum ihr Wahlrecht ausübten. Diese Uebersetzung der Polizeibehörden ist umgehend durch entsprechende Strafbefehle geahndet worden.

Der am Montag in Kassel begonnene Prozeß gegen den früheren Direktor Schmidt von der Kasseler Treberg-Gesellschaft brachte bisher die Vernehmung des Angeklagten. Seine Rechtfertigung ist sehr leidend. Die Buchungs-mandate, so meint er, mochten wohl ungewöhnlich erscheinen, er habe aber dabei durchaus nichts gethan, was auf tatsächliche Täuschung berechnet gewesen wäre. Es sei ihm vielmehr nur um die künftige Gestaltung der Bilanz zu thun gewesen, um die schlechte Lage der Gesellschaft nicht kund zu thun. Und das ist keine Täuschung, keine Bilanz-verschönerung?

Aus Nahrungsvorgern vergiftete sich in Altona eine 62jährige Wittve und ihr Sohn mit Morphium.

Dem jungen Männerchor in Philadelphia sandte der Kaiser auf ein Hulbigungstelegramm folgende Antwort: „Dem Sieger im Kampfe der Gefänge meinen Glückwunsch. Möge auch der Bestig meines Preises die Anhänglichkeit an die alte Heimath lebendig erhalten.“

Richter Lynch hat in Nordamerika wieder seines verwerlichen Amtes gewaltet. In Wilmington fürmte nach Newporter Blättern der Mob das Gefängnis. Die Menge — an 2000 Personen — holte einen Neger heraus, der eine Pfarrerstochter vergewaltigt und getödtet hatte. Er wurde zu dem Thortort geschleppt und verbrannt. Während der Neger vor Schmerzen schrie, wurde er noch als Angelfang benutzt.

Ueber die Ausschreitungen in Laurahütte, über die wir bereits in unserer letzten Nr. berichtet haben, bringt die Schlesiische Zeitung folgende ausführliche Bericht: Im Ludwigischen Gasthause sollte eine von der Zentrumspartei einberufene Wahlversammlung stattfinden. Zahlreiche Radikale, Polen und Sozialdemokraten, welche zu einer Nachmittags in Kattowitz abgehaltenen polnischen Zentrumsversammlung keinen Einlass mehr fanden, hatten sich nach Laurahütte gewandt und lange vor der festgesetzten Zeit den Saal vollständig besetzt. Vor diesem stand eine tausendköpfige Menge, welche keinen Einlass mehr finden konnte. Als der Ortspfarrer die Versammlung eröffnen wollte, setzte großes Johlen und Afeisen ein. Auf den polnischen Kandidaten Korstanty wurden stürmische Hochrufe ausgebracht und gegen die Geistlichkeit heftige Schmäulse ausgeföhrt. Der Vorstand wurde gezwungen, durch die Hintertür über Gartenzäune und in die Pfarrei zu flüchten. Der Saal wurde langsam geräumt. Auf dem Plage vor dem Saale blieb die Menge versammelt, trotz aller Aufforderungen von Polizeibeamten, welche in schonendster Weise vorgingen. Die Zahl der Aufrührer wurde immer größer, welche johlende Hochrufe auf Korstanty ausbrachten. Als gegen 10 Uhr ein Arbeiter, welcher beleidigende Worte gegen die Beamten ausstieß, von diesen verhaftet wurde, suchte die Menge ihn zu befreien, worauf die Polizei blank zog und gegen die Eindringenden vorging. Die Feuerwehr brachte zwei bespinnete Spritzen heran; kaum hatte sie den Strahl auf die Menge gerichtet, als diese sich der Spritzen bemächtigte und nun auf die Beamten und Feuerwehrleute lospritzte, darauf zerschmitt sie die Schläuche, zertrümmerte die Spritzen und fuhr sie in den Hütentisch. Die Beamten wurden mit Erbschüssen bedroht, so daß fast keiner unterseht blieb. Der Branddirektor wurde zu Boden geworfen und mit Füßen getreten, so daß er krank darniederliegt. Geführt von 30 bis 40 halbwüchsigen Burschen zog die auf etwa 3000 Personen angewachsene Menge vor das Hüttenstehhaus, wo der Bürgerverein sein Stiftungsfest feierte. Gegen das Haus wurde ein Bombardement eröffnet; kein Fenster blieb ganz, Kinder und Weiber schleppten Vorräthe von Steinen heran. Die Aufforderung: nur zum Pfarrhause! wurde jubelnd begrüßt. Nachdem erst sämtliche Scheiben zertrümmert waren, erbrach die Menge das Thor zum hinteren Eingang und schleuberte große Bretter gegen das Haus. Man drang in das Innere und demolirte Alles. Der Pfarrer selbst war in die Kirche geflüchtet. Von der Pfarrei ging es die Hüttenstraße entlang zum Gemeindehaus. Unterwegs wurden sämtliche Fenster Scheiben in der Villa des Kommerzienrathes Figner eingeschlagen. Am Hüttenamte stellten sich die Beamten der Menge entgegen, ungeachtet des dichten Steinregens. Inzwischen waren noch einige Gendarmen aus Kattowitz eingetroffen. Als die Menge den Voreingang zur Laurahütte zertrümmerte, machte die Gendarmerie von der Schußwaffe Gebrauch. Es folgten hintereinander zehn Schuß. Einer der Hauptführer, ein Kesselschmied, wurde getödtet; über 30 Personen erlitten Schuß-, Hieb- und Stichwunden. Jetzt ging die Menge langsam auseinander. Aus Beuthen trat eine halbe Kompagnie ein, trat aber nicht in Thätigkeit. Vorläufig konnten erst zwei Hauptführer verhaftet werden. Landrath Gerlach ordnete heute früh, nachdem er die Trümmerstätten besichtigt hatte, die Schließung sämtlicher Gast- und Schankwirtschaften in Laurahütte an und verbot die für Dienstag anberaumte Zentrumsversammlung, um weiteren Unruhestörungen vorzubeugen.

Bei dem Bau einer neuen Straße in der Nähe von St. Jakob in Triol wurde durch einen Felssturz ein Arbeiter getödtet, zahlreiche andere sind schwer verletzt worden.

In Hegenheim im Oberelsaß wurde ein Ehepaar, das bei einem Gewitter Schuß unter einem Nußbaum gesucht hatte, vom Blitz erschlagen.

Die Entdeckung einer Falschmünzerbande ist in dem ungarischen Drie Erlau erfolgt. Es wurden Falschfate im Werthe von 200.000 Kronen gefunden. Als Haupt der Bande ist der Wechselstubeninhaber Bered festgenommen worden; weitere Verhaftungen stehen bevor.

Wie Genfer Blätter berichten, ist Leopold Wölfling, der Bruder Luises von Toskana, nach dort übergesiedelt. Angeblich will er dort in zwei Wochen die Schauspielerei Adamowitsch heirathen.

In Wien wurde die Ehe des Abg. Karl Wolf wegen beiderseitigen Verschuldens geschieden.

Gegen den früheren Direktor der in Konkurs gerathenen Dortmunder Handelsbank, Siebert, hat nach dem B. L. die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Betrugs erhoben.

Während eines Vollenbruchs suchten in Palestrina (Italien) 30 Arbeiter auf dem Gerüst einer in Bau befindlichen Brücke Schutz. Dieses brach aber unter der Last zusammen, wobei 5 Arbeiter getödtet, 20 verletzt wurden.

In dem serbischen Dorfe Zenom brachte ein Vollenbruch 54 Häuser zum Einsturz; 38 Personen verloren das Leben.

Der Besuch bei Neapel wirkt feurige Gesteinsmassen aus. Auch auf der Südseite von Island fand ein vulkanischer Ausbruch statt.

Von reichen Diamantfunden berichtet man aus Pretoria. Die Folge ist ein starker Zuwachs der Bevölkerung und Wohnungsmangel.

In Köstrik (Renu) ist der gewiß äußerst seltene Fall vorgekommen, daß ein Kind von seinen Urgroßvätern aus der Taufe gehoben wurde.

Ein vom Sanapsteufler Besessener wurde dieser Tage am Spandauer Berg bei Berlin von einem Straßenbahnwagen überfahren. Kaum war er hervorgezogen, griff er zunächst nach der geliebten Flasche, um zu trinken. Erst dann kamen Schmerzenslaute über seine Lippen. Keuchere Verlegungen trug der Mann nicht davon. So in Berliner Blättern zu lesen.

Die Zahl der an deutschen Universitäten studirenden Frauen ist in dem laufenden Halbjahre von 1271 auf 850 zurückgegangen. Besonders stark war die Verminderung in Preußen, wo scharfe Bestimmungen gegen Ausländerinnen erlassen worden sind.

Konstantinopel, 22. Juni. Nach übereinstimmenden Konsularmeldungen dauert das Bandenwesen und das Treiben der Komitès im Vilajet Adrianopel fort. Im Dorfe Almut, Kreis Achishelebi, wurde von einer Bande von acht Personen das Haus eines Dorfbewohners belagert, das Hansthor mit Dynamit gesprengt, der Hausbesitzer getödtet, die Frau verwundet und das Haus ausgebrannt. Die Grenzbeobachtung in Sandtschal Kir-Kilissa ist verstärkt worden, um einen Bandenübertritt und ein Auswandern nach Bulgarien zu verhindern. 200 Einwohner des Dorfes Burgatschik sind mit ihrer gesamten Habe ausgewandert, wobei es mit der türkischen Grenzwahe zu einem unblutigen Gefecht kam.

Sofia, 23. Juni. Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Am 21. Juni überschritt eine türkische Grenzwahe in Stärke von 100 Mann bei Batak die Grenze; wurde jedoch von den bulgarischen Soldaten zurückgeschlagen. Auf bulgarischer Seite wurde ein Mann verwundet; die Türken hatten etwa 20 Tödt und Verwundete.

Antlicher Bericht

über die am 19. Juni dieses Jahres, Nachmittags 4 Uhr, stattgehabte Schulvorstandssitzung.

Anwesend waren 6 Herren Mitglieder.

Entschuldigt fehlten die Herren: Stadtverordneter Hofmann und Schuldirektor Dr. Schilling.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger.

1. Von der Verordnung des königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 16. Januar dieses Jahres, Verwendung von Lehrern im Gemeindegeld dienste betreffend, wird Kenntnis genommen.

2. Dem wegen Diebstahls zur Anzeige gebrachten Schulknaben Friedrich Paul Lange soll vor verammeltem Schulvorstand ein Verweis ertheilt werden.

3. Für die zwei ersten Jahrgänge soll das Schulgeld nach den seither für die 2. Bürgerschule geltenden Sätzen erhoben werden und zwar solange, bis die Neufeststellung der Schulgebühren erfolgt bzw. oberbehördlicherseits genehmigt ist. Im Uebrigen bewendet es bei den seitherigen Sätzen.

4. Einem Schulgeldermäßigungsgefuche wird stattgegeben.

5. Wegen Schulverschümmung soll den Beteiligten vom Herrn Vorsitzenden eine ernste Verwarnung ertheilt werden.

6. Für die Abtheilung für Schwachbegabte will man nach wiederholter Berathung die Bezeichnung „Parallellassen“ beibehalten.

7. Ein Schulfest soll in diesem Jahre nicht abgehalten werden, dagegen will man Schulpartien veranstalten, zu denen die Theilnahme für jeden Schüler, solange er nicht durch Krankheit behindert ist, Zwang sein soll.

Für Unbemittelte werden die entstehenden Kosten der Schulkasse übertragen.

Hierbei spricht man die Erwartung aus, daß Eisenbahnfahrten zu den Partien aufs möglichste abgefürzt werden und mehr auf Fußwanderung Bedacht genommen werde.

8. Die §§ 1 bis mit 17 der Lokalschulordnung werden durchberathen und in der vom Herrn Vorsitzenden im Entwurf abgeänderten Weise vorläufig angenommen.

Wilsdruff, am 22. Juni 1903.

Der Stadtrath.

Kahlenberger.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Bereiche sind der Redaktion sehr willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 24. Juni 1903.

— Tagesordnung für die am Donnerstag, den 25. Juni dieses Jahres, Nachmittags 6 Uhr, stattfindende öffentliche Stadtgemeinderathssitzung. 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Verkauf des alten Elektrizitätswerks. 3. Besuch der Herren Louis Dürsel und Gen. um Anschluß an die Wasserleitung. 4. Ertheilung des Zuschlags zu Grundstückeverpachungen. 5. Vortrag der Sparkassenrechnung pro 1902. 6. Den von Wilsdruff nach Kaufbach führenden Fußweg betreffend. 7. Besuch der Leichenfrau Schumann um Gewährung einer Rente aus städtischen Mitteln.

— Freudig bewegt werden alle Sommer-Reisen de

vernehmen, daß der Wettermacher Falb für Juli und August wirkliches Sommerwetter prophezeit, die selbstverständlichen Gewitter nicht ausgenommen, und daß erst der September Regen bringen solle. Wenn es nur bei Herrn Falb nicht so oft umgekehrt wäre!

— Der im Jahre 1875 auf kameradschaftlicher Grundlage gegründete Sächsische Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden versendet seinen Jahresberichtsbericht auf das 27. Geschäftsjahr 1902. Der Verein kann mit Befriedigung auf die erzielten Resultate zurückblicken, dieselben waren in jeder Beziehung erfreuliche. Im Berichtsjahre erfolgten 3632 Renaufnahmen mit einer Versicherungssumme von 898576,47 Mark, der gesammte Versicherungsbestand betrug am 31. Januar d. J. 50774 Mitglieder mit 12615779,14 Mark Kapital. Die Einnahmen betragen 634317,81 Mark, die Ausgaben 267383,16 Mark, sodas ein Ueberschuß von 366934,65 Mark verblieb. Von diesem Ueberschuße wurden der Prämien-Reserve 275517,17 Mark zugewiesen, welche die versicherungstechnisch nötige Höhe von 2191785,57 Mark besitzt. Da dieser respektable Reserve noch eine aus dem Ueberschuße auf 135242,46 Mark erhöhte Reserve der Prämien-Reserve eine auf 24000 Mark erhöhte Kriegs-Reserve, eine Reserve für Kursdifferenzen von 9000 Mark und eine Dividenden-Reserve von 71359,79 Mark, die beide ebenfalls ansehnlich erhöht wurden, zur Seite steht, so ist die Sicherheitsgewähr bei diesem kameradschaftlichen Institute eine gleich vorzügliche, wie bei jeder anderen namhaften deutschen Gesellschaft. Die Mitglieder erhielten im Berichtsjahre eine nach dem Verhältnisse der Versicherungsdauer bis zu 25% ansteigende Dividende an den Prämien gutgeschrieben. Die Sterblichkeit blieb wieder hinter der erwartungsmäßigen zurück; es starben 496 Mitglieder mit 502 Policen, für welche 111650,79 Mark gezahlt werden mußten. Seit seinem Bestehen zahlte der Verein an seine Mitglieder beziehentlich deren Angehörigen für Todesfälle u. s. w. rund 1 1/2 Millionen Mark! Da der Verein bei niedrigerer Prämienberechnung selbst die kleinsten Versicherungsbeiträge entgegennimmt und jedem Mitglieder ohne Rücksicht auf die Höhe der Versicherungssumme Dividende gewährt, so ist derselbe ein wirklicher Segen für die Kameraden und deren Angehörige.

— Goffebau. Prinz Johann Georg wohnte am Sonntag der Einweihung des König-Albert-Denkmal auf dem Osterberge bei. Das Denkmal besteht aus einem Sandsteinsockel, auf dem sich die Kolossalbüste des unerglischen Königs erhebt. An der Feier theilnahmen sich zahlreiche Militär- und andere Vereine, ferner Amishauptmann Dr. Krug von Nidda, Vertreter der Behörden und umliegenden Gemeinden. Die Weiberode hielt Pastor Wendler. Das Denkmal wurde von der Gemeinde Goffebau übernommen. Im Osterberg-Restaurant fand dann noch ein froh belebter Festkommers statt. Prinz Johann Georg folgte dann einer Einladung des Klostergutbesizers Arndt aus Oberwartha.

— Dölzchen, 22. Juni. Der Arbeiter Hermann Freiberger aus Niederpfefferitz, der in der Sandgrube des Herrn Walther hier beschäftigt ist, wurde seiner eigenen Aussage nach im Steigerbusche zu Pöschoppel gestern Abend von zwei halbwüchsigen Burschen überfallen und hatte mit diesen Sirolchen einen harten Kampf zu bestehen, wobei er blutig geschlagen wurde. Der Ueberfallene kennt beide Angreifer, die entkamen, dem Ansehen nach, weiß aber ihre Namen nicht zu nennen.

— Dresden, 23. Juni. Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September.

— Eine interessante Uebung im Entladen von Truppenteilen aus einem Militärsonderzug wurde auf der Eisenbahnstrecke Klotzsche-Königsbrunn-Schwepnitz vorgenommen. Der mit dem Stab und zwei Kompagnien des ersten Bataillons vom Infanterie-Regiment Nr. 77 besetzte Sonderzug, in dem sich auch ein Zug des Garde-Regiments und eine Abtheilung des Feldartillerie-Regiments befanden, machte unverhofft auf der freien Strecke zwischen Klotzsche und Weizdorf Halt, ein Signal erlönte und in wenigen Minuten stand die gemischte Truppenabtheilung marsch- und kriegsbereit auf dem Felde. Die Truppen wurden gegen Abend nach Königsbrunn zurückbefördert.

— Nach wie vor wird die Deutsche Städteausstellung von unserer Einwohnerschaft, sowie von Fremden aus allen europäischen Ländern zahlreich besucht. Mehr und mehr verbreitet sich durch die Berichte der deutschen und ausländischen Zeitungen, die fast ausnahmslos ihrer rückhaltlosen Anerkennung der Planung und Leitung des Unternehmens vollen Ausdruck verleihen, die Kunde davon, welches gewaltige Material für sozialwissenschaftliche Studien in dieser Ausstellung aufgespeichert und in übersichtlicher Weise dem Beschrungsuchenden vorgeführt wird. Wie lebhaft das Interesse für die Ausstellung und ihre wissenschaftlichen Darbietungen ist, geht auch aus der starken Nachfrage nach Katalogen deutlich hervor. Von diesen ist bereits die zweite Auflage vergriffen und die dritte befindet sich im Druck. Die Gesamtzahl der abgesetzten Exemplare des wegen seiner Uebersichtlichkeit sehr beliebten unentbehrlichen Kataloges beläuft sich auf zirka 10000. Auch nach Schluß der Ausstellungsräume ist der Ausstellungspark stark besucht und gestaltet sich, dank der durch die Bemühungen des Festausstellers vielfach gebotenen, Auge und Ohr ergötzenden Unterhaltung vornehmten Stils, zu dem beliebtesten Sammelpunkte der besten Gesellschaftskreise der Residenz. Für die nächsten Tage stehen wieder besondere musikalische Genüsse in Aussicht. Heute und Morgen finden die ersten Konzerte der Kapelle des in Strahburg garnisonirenden königl. sächs. Infanterie-Regiments Nr. 105 unter Leitung des Stadtmusikdirektors Herrn Otto Dangel statt, die sich durch gute Solisten und zehn Fagottbläser auszeichnen. Am Montag findet wieder ein der so schnell beliebt gewordenen Doppel- und Konstre-Konzerte statt, bei dem die Kapellen des königl. sächs. Trainbataillons Nr. 12 und des königl. sächs. Infanterie-Regiments Nr. 106 aus Leipzig mitwirken. Bei derartigen vielseitigen Abwechslung kann es nicht auffallen, wenn sich der Besuch des Ausstellungsparks namentlich von selten der einheimischen

Bevölkerung und der hier lebenden Ausländer — man hört zuweilen fast alle Sprachen Europas an das Ohr dringen — immer mehr steigert, zumal auch für gute körperliche Verpflegung sowohl durch das allen Anforderungen gewachsene Hauptrestaurant des Herrn Hohlfeld, sowie durch einen zweiten, geschmackvollen Wirtschaftspavillon des Herrn Klotz und eine kleinere Wirtschaft in der Abtheilung des Fesselballons reichlich versorgt ist. Auch Besucher, die sich an einem kleinen Imbiss genügen lassen, hat der rührige Wirtschaftsausschuss, der unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrat Wofurka steht, nicht vergessen; sie können an mehreren Stellen sich an den bekannten trefflichen Dresdner Büchweizen des Köstlichenmeisters Mevius und des Herrn Trinks erquicken.

Der Festausschuss der Städteausstellung in Dresden lehnte den Vorschlag, den in Frankfurt mit dem Kaiserpreise ausgezeichneten Berliner Lehrergesangverein im Ausstellungsparke konzertieren zu lassen, ab.

Dresden, 22. Juni. Der König ließ sich bei dem gestrigen Eröffnungs-Königsdinner der Privilegierten Scheiben-Schützengesellschaft durch Kammerherrn Grafen Rey-Zhisa vertreten. Derselbe gab 19 Schüsse auf die Scheiben für sämtliche Mitglieder des Königshauses ab und erzielte hierbei drei Nagelschüsse.

Dresden. Die dritte Strafkammer des hiesigen Kgl. Landgerichts verhandelte heute Nachmittag gegen den 40 Jahre alten, aus Pommern gebürtigen, zuletzt in Meissen wohnenden Kaufmann A. B. Emanuel Fosse wegen Unterschlagung. Der Angeklagte war früher Betriebsleiter und später Prokurist bei der Meißner Straßenbahn-Aktiengesellschaft. In dieser Stellung erhielt Fosse 5000 Mark Gehalt. Der Angeklagte stellte nicht in Abrede, während der Zeit vom Jahr 1900 bis April 1903 von dem ihm anvertrauten Geldern insgesamt ungefähr 7000 Mark unterschlagen zu haben. Fosse gab als Motiv an, die That aus gekränktem Ehrgefühl begangen zu haben, da er nicht Direktor der genannten Gesellschaft geworden sei. Der Angeklagte führte einen lockeren Lebenswandel und verprahlte hierbei das veruntreute Geld. Das Urtheil lautet auf 4 Jahre Gefängnis und 5-jährigen Ehrenrechtsverlust; 1 Monat gilt als verbüßt.

Dresden. Die hiesige Kriminalpolizei hat einen internationalen Hochstapler und Heirathswindler festgenommen, der schon mehrere Jahre lang in Europa und Amerika unter dem Namen Baron v. Fode oder Fürst Fode gelebt, auf Grund vieler adeligen Prädikate und seines gewandten sicheren Auftretens in die besten Gesellschaftskreise Eingang gefunden hat, obwohl er im In- und Auslande wegen Betrugs und Wechselfälschung theils schon bestraft ist, theils noch verfolgt wird. Der richtige Name des Mannes, der übrigens mit zwei Amerikanerinnen in Doppelhele lebt, ist Georg Alexander Fode aus Budapest. Es ist zu vermuten, daß er außer der bei der Polizei bekannte Fülle noch weitere Betrügereien verübt hat, und würden etwaige Mittheilungen an die Kriminalpolizei in Dresden zu richten sein.

Dresden, 23. Juni. Die Verhandlungen des vom 1. bis mit 3. September hier stattfindenden deutschen Städtekongresses werden öffentlich sein. Die Städte Leipzig und Dresden haben je 6 Vertreter zu entsenden. — Hier ist seitens der Stadtgartenverwaltung eine rationelle unterirdische Baumbewässerung durch Abhren, wie sie bisher nur sehr wenige Städte aufzuweisen haben, geschaffen worden. Die Zahl der angepflanzten Bäume beträgt 3. Pf. hier 42000. Die Stadt vermag den Bedarf für die Anpflanzungen durch die vier vorhandenen Baumschulen sehr zu decken. — Welch hohes Interesse die Deutsche Städteausstellung auch im Auslande erweckt, erhellt aus der Thatfache, daß der Londoner Municipal and County Club eine Gesellschaftsreise nach Dresden zum Besuch der Ausstellung plant, und daß in diesen Tagen ein Mitglied des Magistrats der Stadt Odessa, Herr Michael Stragim, der Ausstellung große Aufmerksamkeit widmete. — In allen Weinberganlagen der Umgebung Dresdens und von Meissen stehen jetzt in Folge der warmen Witterung der letzten Tage alle Rebenarten in voller Blüthe.

Dresden. Ein zwölfjähriger Räuber erschien in der Person des Schulknaben Max Thiele aus Großenhain vor dem 6. Strafkammer des Königl. Landgerichts, um sich wegen Straßenraubes zu verantworten. Die Verhandlung entrollte ein trübes Bild von der sittlichen und moralischen Verkommenheit des kleinen, jedoch erst 12 Jahre alt gewordenen Burschen. Aus guter Familie stammend, dabei geistig hoch entwickelt, wie seine Lehrer bekunden, machte er schon in frühester Jugendzeit zahllose dumme Streiche, wegen derer er schließlich der Anstalt Moritzburg zur Besserung überwiesen werden mußte. Am 20. März d. J. verließ er die Moritzburger Anstalt, leider ungebessert, und schon am folgenden Tage beging das Burschen den Straßenraub. Auf belebter Straße in Großenhain überfiel er in Gemeinschaft mit einem anderen noch nicht strafmündigen Knaben einen daherkommenden Jungen, der in der Hand einen Knorb trug, in dem sich ein Portemonnaie mit 24 Pf. befand. Im barschen Tone verlangte der jugendliche Räuber die Herausgabe des Geldtäschchens. Der Ueberfallene wurde dann von hinten am Halse angefaßt und zu Boden gerissen. Der Räuber entwich dem Bekl. und laut um Hilfe schreienden Knaben mit seinem jugendlichen Komplizen. Der Gerichtshof verurtheilte den Straßenräuber zu 3 Monaten Gefängnis, gewiß seltsamen Anklage stand die 16 Jahre alte Fabrik-Arbeiterin Anna Maria Winkler aus Chemnitz, jetzt in ihre zur Obhut übergebenen Knaben mündliche Handlungen vor und wurde zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Eine Doppelhele führte der Handarbeiter Robert Eberhard Meyer aus Döbeln. Obgleich verheirathet und mehrfacher Familienvater, schloß er mit der Zigarrenarbeiterin Ida Selma Meyer, verwitwet gewesene Schönwald, geborene Fuschler aus Leipzig eine zweite Ehe. Von dem Vorhandensein der ersten Frau hatte die zweite Kenntniß.

Sie wurde zu 6 Monaten, der unrechtmäßige Ehemann zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt.

Dresden-Blauen. Der des Mordes an dem 16-jährigen Maurerlehrling Schubarth dringend verdächtige 31-jähr. verheirathete Ziegeleiführer Grelmann aus Coschütz leugnet die That hartnäckig. Er giebt nur zu, mit Schubarth an dem traglichen Tage ein Stück Weg gegangen zu sein, in der Nähe des Hohen Steins will er sich aber von Schubarth getrennt haben, da diesem nicht wohl gewesen sei und er inselgedessen nicht gut ausschreiten konnte. Durch zwei Personen wird aber bezeugt, daß sie Grelmann mit einem jungen Manne zusammen in der Nähe der Mordstelle gesehen haben. Obwohl die Worte: „Grelmann, laß mich doch gehen, ich habe Dir doch nichts gethan,“ nicht gehört worden sind, ist Grelmann durch die angestellten Erörterungen doch erheblich belastet. Grelmann hat sich am Mordtage früh von seinem Prinzipal, Herrn Ziegeleiführer Kleinert, freigegeben lassen, um angeblich wegen einer Versicherungsangelegenheit nach Dresden gehen zu können. In der Versicherungskasse ist Grelmann jedoch nicht gewesen, man hat ihn vielmehr in der Nähe des Kontors der Fichtenschend Baufirma bemerkt und er ist dann in der 10. Stunde am hiesigen Seminar mit Schubarth zusammen gesehen worden und bald darauf in der Nähe des Thortortes. Kurz vor 1/11 Uhr hat Grelmann bei Herrn Kleinert die Arbeit wieder aufgenommen. Die Zeit zur Verübung der That hat Grelmann demnach gehabt. Hingzu kommt noch, daß Herr Kleinert auch eine Leine vermisst, wie ein Stück um den Hals des unglücklichen jungen Mannes gefunden wurde. Grelmann, ein äußerst kräftiger Mensch, ist finanziell nicht schlecht gestellt; Grelmann hat somit die That aus Habgier begangen. Die Meldung mehrerer Dresdner Blätter, daß Schubarth mit eingeschlagener Nase und eingeschlagene Schädel aufgefunden worden sei, entspricht nicht den Thatfachen; der Körper weist vielmehr nur Bürgermerkmale auf. Daß die Ermordung im Kornfelde erfolgt ist, steht außer allem Zweifel. Nicht aufgeklärt ist nur, auf welche Weise der Leichnam nach der Auffindungsstelle im Wasser gebracht worden ist. Im Kornfelde, das am Mordtage ein Stück abgemäht worden ist, fand man außer dem Hut Schubarths einen Westknopf und zerstreut eine größere Anzahl Nägel, die Schubarth mit nach dem Bauplatz in Coschütz bringen sollte. Der Beutel, in dem sich das Geld befand, fehlt jedoch. Bei der Leiche fand man aber in der Bortemonnaie noch ca. 31 Mark Geld. Das Belastungsmaterial gegen Grelmann ist hiernach also ein geradzugehöriges.

Pirna. Der Fluß der bösen That! Wie sich jetzt herausgestellt, hat der vor Kurzem von Böhmen bei Dresden nach Wilschdorf verzogene frühere Brunnenbauer Ernst Gustav L. seit Jahren sträflichen Umgang mit seiner erst 13 Jahre alten Pflegebefohlenen und Nichte gepflogen. Aus Furcht vor drohender Strafe ließ L. von zu Hause fort und erhängte sich im Illersdorfer Staatsforstrevier. Er war in der letzten Zeit dem Alkohol sehr ergeben und lebte in fettem Natried mit seiner Ehefrau.

Zittau, 20. Juni. Der hiesige Gewerbeverein beschäftigte sich gestern in einer außerordentlichen Hauptversammlung mit der Vertheilung des Ueberflusses der vorjährigen Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Es wurde beschlossen, aus dem vorhandenen Ueberflusse von 28537,29 Mark das Defizit der elektrischen Straßenbahn mit 12960 Mk. zu decken (6500 Mark hatte die Ausstellung bereits zum Garantiefonds gezahlt). Im übrigen wurden 1000 Mk. zum Fonds für ein König Albert-Denkmal, 1000 Mk. als Beitrag zu einem Armen-Freibett im städtischen Krankenhaus, 500 Mk. dem Frauenverein, 500 Mk. dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, 500 Mk. dem Ausstellungsdirektor zur freien Verfügung für wohltätige Zwecke und 10000 Mk. zur freien Verfügung des Gewerbevereins bewilligt. Zur Herstellung einer Denkschrift wurden 1500 Mk. bewilligt.

Döbeln, 20. Juni. Anlässlich seines 25-jährigen Geschäftsjubiläums feierte Metallwaarenfabrikant Thümmel hier für seine 600 Arbeiter 30000 Mark als Grundstock für einen Unterhaltungsfonds und führte von jetzt ab neunstündige Arbeitszeit ein. Für das Kontorpersonal errichtete Thümmel eine Invaliditäts- und Pensionskasse.

In der Nacht zum Sonnabend brannte infolge Explosion eine Brückenbauwerkstätte des Eisenwerkes in Kiesa. Die Feuerwehren und die auf dem Brandplatze ebenfalls erschienenen Pioniere mußten sich darauf beschränken, die umliegenden Gebäude zu schützen, was auch gelang.

Pirna. Vermißt wird im benachbarten Zehista der Arbeiter Moritz Schäfer. Derselbe hat sich vorigen Donnerstag von dort entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Es ist anzunehmen, daß er sich ein Leid argeithan hat.

Frauenberg, 20. Juni. Manche Kinder können bekanntlich nicht der Begierde widerstehen, noch unreife Früchte zu verzehren. Im benachbarten Sachsenburg wurden am Mittwoch nach dem Genuße unreifer Obstes die beiden Kinder des Straßenarbeiters Meier — ein Mädchen im 5. und ein Knabe im 4. Lebensjahre — von Brechdurchfall befallen und nach wenigen Stunden qualvollen Leidens waren beide Kinder eine Beute des Todes.

Eingegangen ist die in Blauen i. V. erscheinende demokratische Wochenzeitung „Die Wahrheit“. Sie hat es auf ganze sieben Nummern gebracht. Der Leiter der „Wahrheit“ hat die Redaktion der „Dresdner Rundschau“ übernommen, deren Redakteur Peters sich zur Zeit unter der Anklage der Majestätsbeleidigung in Haft befindet.

Hartenstein i. G. Eine gewaltige Feuersbrunst äscherte in der Nacht zum Sonnabend vier Bohnhäuser ein. Das Feuer brach Abends 9 Uhr aus bis jetzt noch unbekannter Ursache im Hotel „Zum goldenen Löwen“ aus und griff auf die anstoßende Apotheke und noch zwei Häuser über. Auch das Hotel „Zum Roth“ war stark gefährdet. Zur Unterdrückung des umfangreichen Brandes mußten 10 Feuerwehren aus den Nachbarorten 8 Stunden lang ununterbrochen angestrengt thätig sein. Der Schaden ist bedeutend, doch hat ein Theil der Kalamitäten verfliehet.

Auf dem Friedhof zu Zwickau wurde am Sonn-

abend früh auf Veranlassung der Gerichtsbehörde die Leiche eines vor mehreren Wochen beerdigten älteren Mannes wieder ausgegraben und sodann sezirt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Betreffende keines natürlichen Todes gestorben sei.

Lausa. Einer 6 Meter langen Boa constrictor (Niesenschlange) gelang es, am Donnerstag ihrem Herrn, einem Schaubudenbesitzer, aus dem Wagen zu entkommen und es sich in der Hundebütte einer benachbarten Villa bequem zu machen, zum nicht geringen Schrecken des gesetzlichen Bewohners dieser Hütte, den sie vertrieben und dem sie mit aufgeperrtem Nachen den Wiedereintritt verwehrte. Nur mit größter Anstrengung gelang es mehreren handfesten Männern und dem Schaubudenbesitzer, die Entflohenen einzufangen, wobei einer der Männer, dem sich die Schlange zweimal um den Leib legte, in Gefahr kam erdrückt zu werden.

Seifersdorf, 22. Juni. Ein heiteres Vorkommniß gab es hier bei der Reichstagswahl. Ein hiederes Bäuerlein hatte mit seinem Kowert die Jollerjelle betreten; es hob das Kowert mit dem Stimmzettel in den in einer Ecke stehenden — Leierkasten. Später vertraute noch ein zweiter Wähler seine Stimme dem Leierkasten an. Nachdem der Wahlakt geschlossen worden war, wurde auch diese Wählurne unter allgemeiner Theilnahme geleert und die zwei Kowerts den Flammen übergeben.

Leipzig, 21. Juni. Der Inhaber des Leipziger Verlagshauses Arthur Schneider ist nach Verübung bedeutender Wechselfälschungen seit vergangenen Dienstag verschwunden.

Letzte Nachrichten.

Wilsdruff, 24. Juni. In der heute Mittwoch Nachmittag abgehaltenen Kirchenvorstandssitzung wurde der binnen Kurzem vorzunehmende Pfarrhausneubau Herrn Baumeister Lungwig, hier, zugestanden.

Berlin, 24. Juni (S. T. B.) Aus Furcht vor Bestrafung hat sich gestern im Kolonialamt der Zahlmeister Aspirant S. mit einem Revolver in den Mund erschossen. S. hat bereits in Südwestafrika bei der Schutztruppe gedient.

Birkheim, 24. Juni. (S. T. B.) In einem Anfall von Geistesföhrung versuchte die Wittve des Wingers Walter ihre beiden Söhne mit einem Kistmesser zu tödten und stürzte sich hierauf in die Sandengrube und ertrank.

München, 24. Juni. (S. T. B.) Ein Maurer Namens Busch sägte seiner Geliebten bestialische Bemerkungen zu, indem er ihr den Leib aufschnitt. Dann verletzte er sich selbst an der Brust schwer. Beide befinden sich im Krankenhaus. Das Mädchen liegt hoffnungslos darnieder. — Gestern Nachmittag ermordete der Buchbinder Laidel aus Defterreich ein junges Mädchen Namens Anna Freiberger, weil es seinen Liebessantrag zurückgewiesen hatte, mit einem Dolch auf offener Straße. Hierauf verletzte er sich ebenfalls. Der Mörder wurde von Postanten festgenommen.

Paris, 24. Juni. (S. T. B.) Der mit der Bergung der Leichen des bei Marseille gestrandeten Dampfers „Liban“ beschäftigte Taucher Antewitch, wurde gestern, nachdem er bereits 5 mal bis zu 40 Meter Tiefe hinabgeklagen war, beim 6. Versuch ohnmächtig. Ein herbeigerufener Arzt konstatarie den Tod des Tauchers. Ein anderer Taucher liegt ebenfalls schwer krank darnieder. Den Beiden war es gelungen, bis in die Räume des Schiffes vorzubringen und konnten hier durch die Raubinnenfenster Leichen sehen. Sie brachten 10 Säcke mit Briefen und Packeten und eine Kindesleiche mit herauf.

Marktbericht.

Produktenmarkt.

Dresden, 22. Juni. Amtliche Notierungen der Produktendörse. Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weiße, 159—165, brauner 75—78 Kilo. 155—161, do. neuer 000—000, russ. roth 170—175, do. weißer 175—180, amerikanischer Spring, alter 000 bis 000, do. Rostis 172—175, do. weißer 000—000, Roggen, pro 1000 Kilo netto: Weißer, neuer 72—74 Kilo. 132—136, do. neuer 69—71 Kilo 126—130, preuß. 139—143, russischer 140—144, Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weich, 140—150, hiesig und polnischer 140—160, böhm. und mähr. 160—180, Futtergerste 125—140, Hafer, pro 1000 Kilo netto: inländ. 138—144, schlesischer 142—150, russischer 136—140, Mais, pro 1000 Kilo netto: Cmaunline neuer, 148—152, do. 000—000, runder neuer, 136—140, La Plata gelb 000—000, amerikanischer Weizen 126—128, ameril. weizen, abfallende Waare 108—126, Erbsen, pro 1000 Kilo netto Saart- u. Futterer. 160—165, Weizen, pro 1000 Kilo netto: 146—160, Buchweizen, pro 1000 Kilo netto: inl. u. fremd. 146—150, Cellosten, pro 1000 Kilo netto: Wintererbsen, süß, 000—000, Feinfaat, pro 1000 Kilo netto: feinste, bejagerte 245—255, feine 230—245, mittlere 220—230, La Plata 210—220, Bombay 250—255, Rübsen, pro 100 Kilo netto: (mit Foch) wasser, 53,—, Rapskuchen, pro 100 Kilo: lange 10,50, runde 11,00, Bohnen pro 100 Kilo, I. Qualität 16,50, II. Qualität 15,50, Mais, pro 100 Kilo netto (ohne Sach): 25—29, Weizenmehl, pro 100 Kilo netto, ohne Sach (Dresdner Marken): exl. der städtischen Abgabe: Rosterausung 29,00—29,50, Weizenmehl 27,00—27,50, Semmelmehl 26,00—26,50, Weizenmehl 24,50—25,00, Weizenmehl 19,50—20,00, Roggenmehl 16,50—17,00, Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sach (Dresdner Marken), exklusive der städtischen Abgabe: Nr. 0 22,50—23,00, Nr. 0.1 21,50—22,00, Nr. 1 20,50—21,00, Nr. 2 19,00—20,00, Nr. 3 15,00—16,00, Futtermehl 12,20 bis 12,60, Weizenkleie pro 100 Kilo netto, ohne Sach, (Dresdner Marken) grobe 9,50—9,70, feine 9,30—9,50, Roggenkleie, pro 100 Kilo netto, ohne Sach (Dresdner Marken); 10,00—10,20. (Feinste Waare über Noth.) (Die für Artikel pro 100 Kilo notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 Kilo. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Mais, gelten für Geschäfte mindestens von 10000 Kilo.) Auf dem Marke: Kartoffeln (50 Kilo) 3,20—3,50, Butter (Kilo) 2,50—2,70, Hon (50 Kilo) 2,70—3,00, Mel (Schaf) 25—28 Kilo.

Kirchennachrichten.

Burkhardswalde.

Freitag, den 26. Juni. Vorm 9 Uhr. Wochenkommunion. Anmeldung vor der Beichte erbeten.

Wechselformulare

empfeht Martin Bergers Buchdruckerei.

Rechtsanwalt Bursian

verlegt von Ende Juni d. J. ab sein

Filialbureau

in das Haus des Herrn Malermeisters W. Rüge, hier, **Bahnhofstraße Nr. 148.**
Im Bureau ist ständig ein Beauftragter zur Annahme von Mandaten zugegen. **Persönlich zu sprechen jeden Dienstag.**

Neuheiten

Damen-Blousen

empfiehlt
Emil Glathe, Wilsdruff.

Pa. Senfsaat

Riesen-Knörrieh
Saat-Erbsen
Heidekorn
Saat-Wicken
Leinsaat
empfiehlt
Albert Harz,
Bahnhof Mohorn.

Künstl. Zähne

Hönger & Hauswald,
Dresden.
Spez. Plombiren,
seht **Wallstraße 25¹,**
früher Ritterhof.



F. M. B.

Fahrräder

sind unübertrefflich im Gang, Qualität
und Eleganz.

Selbst das billigste 85 Mark F. M. B.

Rad mit Glockenlager

ist ein Meisterwerk deutscher Technik.

Verlangen Sie Preisliste oder Probe-

maschine! Billigste und leistungsfähigste Be-

zugsquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zu-

behörde aller Art, als: Pneumatic, Sattel,

Laternen, Glocken etc.

Reparaturen schnell, billig und gut.

Friedr. M. Bernhardt,

Dresden-A., Bragerstr. 43.

WAS Feste Preise.

Auf're Jungen!

Un're Jungen sind sehr böse,
Reißen bei der Spielerei,
Bei dem Turnen und dem Rennen
Ihre Hosen oft entzwei.
Ach, wie ärgert die Mama sich
Und wie schimpft dann der Papa,
Sobald der Sprößling mit zerrißnem
Und zerfetzten Beinlied da.
Daran schaud' ich doch der Stoff nur
Und ein Mittel giebt's wie kein:
Knabenhosen unzerwühllich,
Billig nicht jezt „Goldne Eins“!

Jetzt zu herabgesetzten Preisen!

Kompl. Anz. bis 8 10 15 18 24 30 u. h.

jezt 6 7 11 13 18 22 u. h.

Horr.-Palat. bis 9 11 14 18 24 32 u. h.

jezt 6 7 10 13 18 24 u. h.

Bursch.-Anz. bis 6 7 9 12 14 u. h.

jezt 4 5 6 9 10 u. h.

Einzel. Hosen bis 1 1 1/2 2 3 4 6 7 u. h.

jezt 1 1 1/2 2 3 4 6 7 u. h.

Knaben-Anz. bis 2 3 4 6 7 u. h.

jezt 2 3 4 6 7 u. h.

Dresdens billigste und
vertrauenswürdigste Einkaufsstelle
Kaufhaus Goldne Eins
I. u. III. Schloßstr. 1 I. u. III.
Etage Frack-Verleih-Institut, Etage.

Rechnungsformulare

empfiehlt **W. Bergers Buchdruckerei.**

Eine neuemerkene Kuh

steht zu verkaufen in Seeligstadt Nr. 31.

Wohltätigkeits-Verein Sächsische Festschule e. V.

Verband: Mohorn und Umgegend

Sonntag, den 28. Juni d. J.

„Grosses Sommerfest“

von Nachmittags 1/3 Uhr an im Gasthof des Herrn Knüpfer.
Prämien-Vogelschießen, Glückslotterie, Schießbude, Pfefferkuchen-Dreh-
rad, Konzert, von 4 Uhr an feine Ballmusik und andere Vergnügungen.
Der Reinertrag fließt der Wohltätigkeit unserer Armen und
Hilfsbedürftigen zu.

Auf eine reichliche, allseitige Unterstützung hofft
der Verbands-Vorstand.

Sächsischer Militär-Lebensversicherungs-Verein

zu Dresden. Begründet 1875.

Direktionsbureau in eigenen Grundstücke Schulgutstraße 7.

Das Institut befaßt sich mit Kapitalversicherung auf den Todes- u. Er-
lebensfall, mit Aussteuerversicherung für Kinder (Konfirmation — Militär-
dienst, Brautaussteuer etc.) u. Begräbnisgeldversicherung (Zentral-Begräbnis-Kasse).
Versicherung für aktive und ged. Militärpersonen, sowie deren Frauen, Kinder und
sonstige Angehörige.

Günstige Bedingungen. Steigende Dividende.
Prospekte und Auskünfte kostenfrei.

Herren- und

Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß

Martin Bab

Dresden-Mitt.

10 Bettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Parterre
u. 1. Etage

Parterre
u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.
Hosen 1,90 bis 16 Mk.

Paletots 10 bis 25 Mk.
Paletots 15 bis 28 Mk.
Paletots 21 bis 39 Mk.
Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.
Knaben-Anzüge 3 bis 19 Mk.

Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen

für Haus u. Kontor 3-5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten-
für Jagd u. Reise, wasserdicht. Façons 8-12 Mk. in 10 verschiedenen Sattel-
6-9 Mk. Façons 8-12 Mk.

Leichte Hoch-Sommer-Jackets

Sommer-Joppen in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90-6 1/2 Mk.
in 15 div. Façons „farb. Gloria Somm.-Ghedrot“ 5,00-8 1/2 „
von 1,50 Mk. an. „Drell, Leinen, Jagdtuch“ 1,50-5 „
„Turntuch Turnerzwirn, Jagdcop.“ 1,75-4 1/2 „

Eine schöne Erker-Wohnung,

sowie eine kleinere freundliche Wohnung
billig zu vermieten und sofort zu beziehen
bei **Carl Ralsch.**

Ein gut möbliertes Zimmer

ist sofort od. später zu vermieten. Zu
erfahren i. d. Exp. d. Bl.

Leere große Stube

somit oder später zu vermieten. Näheres
bei **Paul Harder, Schulstr.**

Garantirt reinen Bienenhonig

verkauft, à Pfund 1 Mark,
Paul Kirchner, Birkenhain.

Am Sonntag Abend wurde von Klipp-
hausen bis Wilsdruff eine Ankeruhr
mit halber Kette verloren. Gegen Belohn.
abzugeben in der Exp. d. Bl.

Hübsches Logis,

Stube, Kammer, Küche und Zubehör, sofort
oder später an einzelne Leute zu vermieten.
Bahnhofstraße 147. **Robert Heinrich.**

Heute Vormittag 1/9 Uhr verschied nach längerer, schwerer Krank-
heit unser lieber, guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der
Gutsbesitzer

Friedrich Otto Partzsch

in Grumbach.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Grumbach, Kaufbach, Borlas und Plauen bei Dresden,
den 23. Juni 1903

die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. Juni, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauer-
hause aus statt.

Königl. Sächs. Militärverein

Wilsdruff-Umgeg.

Zu der nächsten Sonntag in Stesselsdorf
stattfindenden Fahnenweihe stellt unser Verein
bis Vormittag 1/11 Uhr im Vereinslokale,
von da ab Markt unter Aufsichtsbegleitung mit
dem Militärvereine Durchmarsch über
Grumbach, wo sich der dortige Verein an-
schließen wird. Anzug: dunkel und
möglichst hoher Gut. Orden, Ehren-
und Vereinszeichen sind anzulegen. Die
Herren Kameraden wollen sich recht zahlreich
an dem Feste des Nachbarvereins beteiligen.
Der Vorstand.

Liedertafel.

Freitag, am 26. Juni, Abends 9 Uhr,
Hauptversammlung.

Eingänge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Bericht über die Hauptversammlung in
Dresd.
Richtigprechung der Jahresrechnung.
Sommerfest. Partie.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

D. V.

NB. Die Singstunde fällt an diesem
Abend aus.

Restaurant „Parkschänke“

Heute Donnerstag
Schlachtfest,
von 9 Uhr an Wellfleisch,
früher frische Würst und
Gallertschüsseln, wozu freundlichst einladet
Alfred Vogel.

Jedermann

benutze noch den billigen

Ausverkauf

von Manufaktur-
und Modewaaren,
Herren- und
Knaben-Kleidung
bei

Eduard Wehner am Markt.
10% Rabatt.

Total-Ausverkauf.

Verkaufe von jezt ab sämtliche

Schuhwaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Adolf Zippel,

Schuhmachermeister.

Milch

kaufen wir gegen Jahresabschluss.

Dresdner Molkerei

Dresden. **Gebrüder Pfund.**

Entzückend

wird der Taigt, rosig zart und blendend weiss die

Haut nach kurzem Gebrauch der allein echten

Lilienmilch-Seife

„Stern des Südens“

von vielen Ärzten und Professoren empfohlen

von **Bergmann & Co., Berlin.**

Vorr. zu 50 Pf. p. Stück i. d. Löwen-Apotheke

Kräuter-Gewölbe Paul Kleitzsch.

Wenn man für fein

Schlachtpferd

den höchsten Preis erzielen will, so

wende man sich selbst direkt an die Hof-

schlächterei von

Bruno Ehrlich in Deuben.

Telephon Nr. 74 Amt Deuben.

Sie zu eine Beilage und die land-

wirtschaftliche Beilage Nr. 12.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 74.

Donnerstag, den 25. Juni 1903.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalwechsel erinnern wir unsere geehrten Leser und namentlich die auswärtigen Postabonnenten an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt. Auch die neu hinzutretenden Abonnenten ersuchen wir ergebenst um zeitige Anmeldung. Das im 62. Jahrgang erscheinende

„Wochenblatt für Wilsdruff“,

Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Weichen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

wird auch fernerhin seine genähigte und objektive Haltung beobachten und den Lesern von allen interessanten Ereignissen des In- und Auslandes in Wort und Bild, sowie von Sensationsnachrichten durch **Telegramme** und **Extrablätter** so schnell wie möglich Kenntnis verschaffen. Durch vollständige Sprache tritt das Wochenblatt kräftig ein für die Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände, bringt vom nationalen Geiste getragene Leitartikel, Korrespondenzen aus dem Reich, kurze und längere spannende Erzählungen und wöchentliche Marktberichte.

Auf den örtlichen Theil wird auch im neuen Quartale das größte Augenmerk gerichtet und unterstützt uns darin zuverlässige Korrespondenten in den verschiedenen Orten der Umgegend. Ferner besitzt das Wochenblatt mit Telegraphen-Bureaus Verbindung, wodurch den Lesern stets die neuesten Nachrichten vom Welttheater übermittelt werden.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ erscheint wöchentlich 3 mal mit großer aller 14 Tage erscheinender illustrierter landwirtschaftlicher Beilage,

8seitiger illustrierter Sonntagsbeilage „Welt im Bild“, sowie Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie, Wochenspielpian der Kgl. Dresdner Hoftheater etc. etc.

In dem neuen Vierteljahr wird das Wochenblatt seinen Lesern mehrere äußerst spannende, sichtlich einwandfreie Romane bieten, namentlich werden kleinere Novellen die Herzen unserer Leserinnen höher schlagen lassen. Bestellungen für frei ins Haus nehmen entgegen zum Preise von

1 Mark 54 Pfg.

alle kaiserlichen Postämter und Landbriefträger, sowie unsere Geschäftsstelle für die Abonnenten der Stadt Wilsdruff zum Preise von

1 Mark 30 Pfg.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ kann sowohl von den Postämtern wie von unserer Geschäftsstelle monatlich bezogen werden.

Inserate!

Bei der sich immer steigenden Verbreitung unseres Blattes bietet dasselbe eine beachtenswerthe Gelegenheit zu sicherer und wirksamer Insertion von Anzeigen jeder Art und sind die unterzeichnete Geschäftsstelle, sowie die Herren Postagent Kohl in Kesselsdorf und Kaufmann Karl Jähnichen in Herzogswalde zur Annahme derselben gern bereit.

Um zahlreiches Abonnement und freundliche Unterstützung bittend, zeichnet

hochachtungsvoll
Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

Ueber Alles die Liebe.

Humoreske von Adolf Thiele.

Die beiden Studienfreunde sahen wieder einmal, wie sie es bisweilen thaten, in einem behaglichen Winkel des Rathskellers beim „Garten“. Es waren dies immer schöne Stunden, die Beiden lieb geworden. Wenn sie sich einmal

auf der Straße trafen, blieben die Beiden, zumal sie ungebunden waren, meist gleich für den Abend zusammen oder sie verabredeten sich, und dann blickten sie von ihrem Blage an der alten Schule mit Begagen zum Kreuzgewölbe des Kellers empor, ließen sich das „Garte“ munden, plauderten von ihren kleinen Erlebnissen — solch ein Gymnasial- und ein Realchuloberlehrer erlebt ja immer etwas — besprachen wissenschaftliche oder Tagesfragen und — was

ihnen Beiden das Liebste war, jedoch erst immer in späteren Stunden — sie versenkten sich in die gemeinsam verlebte Studienzeit. Da konnte man denn manchmal zu vorgerückter Stunde ein fröhliches Lachen aus der Ecke hervorschallen hören und zur Vermuthung kommen, dort wohne wahrhaft das „Garte“ im Winkel!

„Nicht so heute! Dem Gymnasiallehrer war es aufgefallen, daß sein Freund Karl etwas zerstreut war und kein richtiges Interesse am Gespräch zeigte. Selbst sein Lieblingsthema, die Ueberlässigkeit des Unterrichts im Griechisch, über den Beide oft hitzig hin und her stritten, konnte ihn heute nicht anregen.“

Endlich machte Dr. Rudolf Lohmann seinem Herzen Luft und sagte: „Lieber Freund, Du bist heute nicht bei der Sache! Dir fehlt irgend etwas! Siehst Du in Geldklemme oder — bist Du verliebt?“

Dr. Karl Herfurt lächelte matt.

„Am Mamma fehlt's nicht,“ sagte er, „ist ja auch beim fürstlichen Einkommen eines Oberlehrers ausgeschloffen.“

„Na, also verliebt?“ fragte Rudolf.

Karl nickte, und es entstand eine Pause. Dann faßte er sich ein Herz und sagte: „Sag mir einmal, Rudolf, Du kennst mich doch, gib mir einen guten Rath! Seit einiger Zeit quäle ich mich in einem Dilemma. Es ist ja eine fatale Sache für einen Mann, einem Anderen von Liebesgeschichten erzählen zu müssen — nun also, ich ... ich bin verliebt in ein reizendes Mädchen, und sie ... nun, sie erwidert es.“

„Nun, dann ist's ja gut; meinen Segen!“ sagte Rudolf ruhig.

„Danke, hm, aber es ist noch etwas Anderes dabei. Das Mädchen hat nichts; nun, das ließe sich auch tragen, aber ... ich habe da durch Zufall eine Wittve kennen gelernt, die mir große Chancen machte; ganz nettes Frauchen, freilich nicht mehr jung, auch nicht gerade schön, aber ...“

„Aber von Charakter!“ sagte Rudolf und machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Gelbzählens. Wieder lächelte Karl matt. „Richtig! 's ist doch originell, wie schnell Du alter Philosoph derlei auffassest.“

„Was soll ich nun thun?“

„Der Kasus macht mich lachen!“ zitierte Rudolf, machte aber dabei ein ganz ernsthaftes Gesicht. „Du thust mir leid, alter Junge, Liebe ist ein süßes Getränk, und Moos ist auch nicht bitter.“

Beide schwiegen. Plötzlich ging es wie eine innere Erleuchtung über Rudolfs Gesicht.

Karl, der sich gerade eine neue Zigarre anzündete, bemerkte davon nichts. „Im Grunde mußt Du Dir selbst rathen,“ begann nun Rudolf. „Was soll ich dazu sagen? Lassen wir Andere reden!“ „Ein getreues Herz wissen ist des schönsten Schages Preis“, singt der alte Liebedichter Flemming. Goethe nennt die Liebe die Krone des Lebens, und Schiller schreibt von der Liebe heiligen Göttertrahl.“

„Alter Zitierrich!“ scherzte Karl, schien aber doch ungenheim berührt zu sein.

„Und dann,“ fuhr Rudolf fort, „das alte, treuherzige Volkslied, Morgen mußt ich fort von hier“, sagt es nicht: Besser, daß das Herz Dir bricht von dem Ruß der Rose, als Du kennst die Liebe nicht und stirbst liebevoll.“

Die Sonne.

39 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Wie konnte er sich von diesem Mädchen so beeinflussen lassen, auf ihr Urtheil alles geben, sich förmlich zum Knecht aufwerfen ihrer Sache! Dabei kam der gebührende weltchmerzliche Ton in das Ganze. Und der Lebenskreis, den er wählte! Als ob es nicht viel interessanter gäbe, Charakterstudien, gerade für dieses Thema? Man hätte dieses Volk in Klauen und Holzschuhen radgerade satt auf der Bühne, und auch daran war nichts schuld als seine unglückliche Verirrung nach Waldorf. Allerdings waren es herrliche Stunden, unvergeßliche Abende, die er verbracht an der Seite Barbaras, in dem lieben Dörschen hier, das ihm zur zweiten Heimat geworden; aber er war doch nicht hierhergekommen, um eine Idylle mit einem Schmiedstückerchen zu erleben, sondern um zu arbeiten, streng zu arbeiten, sich einen Namen zu schaffen.

Er hatte alles auf eine Karte gesetzt. Wurde das Stück abgewiesen, war er sich völlig im unklaren, woher er den Rath zu seiner neuen Arbeit und vor allem, woher er die Mittel zu seiner Existenz nehmen sollte.

Dann blieb es in irgend einer Redaktion unterzukriechen, und seine kühnen Träume endeten mit irgend einer subalternen journalistischen Stellung. Andererseits war er sich, bei ruhigem Nachdenken, der Thorheit voll bewußt, welche seinem Hoffen zu Grunde lag. — Was unzählige Rühmiger vor ihm niemals oder nur nach langer Zeit und mit fraglichem Erfolge erreicht, das sollte ihm auf den ersten Versuch in den Schooß fallen!

Er trieb sich planlos in der Stadt umher, um die qualvolle Zeit des Wartens auf Entscheidung zu töten, und fand sich immer wieder vor dem großen Auslagefenster der Firma Werheim, durch welches er Barbara in rasloser Thätigkeit

erblickte. Dann erlitten ihm plötzlich sein Beruf in sonderbar unsicherem Lichte, und die verworrensten Fragen tauchten in ihm auf. Wozu denn das alles? Um zu bessern? Zu belehren? Aus Mitleid, aus innerem Drange? Alles Mühe! Aus Bier nach Ruhm, nach einem Namen, nach einer glänzenden Zukunft — hat er das Werk geschaffen! Und er glaubte damit etwas Bahnbrechendes, etwas Gewaltiges für die ganze Menschheit geleistet zu haben. Die Bühne ist ja der Mittelpunkt der Welt, alles dreht sich um sie. Ein gutes neues Stück ist ja wichtiger, als alle Großthaten der Wissenschaft, der Staatskunst, und sein Verfasser ist ein Halbgoth, der mit dem gewöhnlichen Menschenpack nichts zu thun hat. So liest man es ja in unzähligen Zeit- und Fachschriften, wenn auch nicht in Worten, so doch dem Stille nach.

Alles Mühe! Man geht in ein Stück, um ein paar Stunden das häßliche Leben zu vergessen, die Langeweile zu töten. Gelingt das, lobt man es; gelingt es nicht, schmäht man es. In den Werheim denkt dabei überhaupt nur ein verschwindend kleiner Theil, dessen Sport der Theaterklatz, die grausame Jirkusluft der Premiere. Was dann Barbara einen fragenden Blick hinaus: Noch nichts gekommen? dann verfloß im Nu diese schwarze Stimmung. Er schlich wie ein Raubthier um das Theatergebäude, in der dumpfen Hoffnung, etwas zu erfahren, irgend jemand zu begegnen. Er sprang die drei Treppen zu dem Bureau des Dr. Wieland hinauf, seine Ansicht zu hören, und lehrte vor der Thüre wieder um. Er eilte im Sturmschritt nach Hause, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt, daß ein Schreiben des Intendanten für ihn angekommen sei.

Und eines Abends war wirklich eines gekommen mit einem großen Amtsiegel. Angenommen! Die Bedingungen und Klauseln las er nicht mehr. Er hatte nur einen Gedanken — Barbara! In einer Stunde mußte sie kommen. Er wartete fünf Minuten, dann ging er ihr entgegen.

Vor der Thüre hielt er. Wie leicht konnte er sie verfehlen im Gemüth der Straße! Er ging den Kuhwea zurück

durch den Buchenwald. Hier wollte er sie erwarten, überraschen.

Angenommen! — Es war ein eisiger Winterabend, der Frost hing an dem Geißt der Buchen, doch dieses Wort, das er immer wieder vor sich hin sprach, durchwärnte ihn wie die Zerkosonne. Unzählige verführerische Bilder woben sich nun vor ihm — von rauschendem Erfolg, Reichthum, Ehren. Er vergaß noch aber seiner Phantastie ganz den Zweck seines Wartens.

Ein Licht, das sich über dem Gang gerade auf ihn zu bewegte, erinnerte ihn daran; es war das Signallicht der Fährle. Der Brief knisterte unter seinen Fingern. Was wollte er denn eigentlich von dem Mädchen? Warum trieb es ihn mit Allgewalt, ihr entgegenzueilen mit der frohen Botschaft? — Die Dankbarkeit? Dagegen sträubte er sich. Wie konnte er diesem einfachen Mädchen nur den geringsten Antheil einräumen an seinem Werk? Nein lächerlich! — Die Liebe also! Ja, das war's! Er liebte sie! Er liebte ihre herrliche Gestalt, die verhaltene Gluth ihrer Augen, ihr süßes Haar, den schmerzlichen Zug um ihren Mund, ihre Stimme, ihren süßen Nuth, und daran konnte dieser Brief nichts ändern. Ja, was sollte er denn daran ändern? Er trieb ihn ja hierher, die unbändige Freude, die nach Mittheilung drängte, nach der Geliebten — und doch — wenn er es ihr zu Hause sagte — er sagte dann — nicht — hier sagte er alles! Schon ging er zurück dem Dorfe zu, da erblickte er sie. Sie betrat eben das Wäldchen. Ihre dunkle Gestalt zeichnete sich scharf ab im Weiß der Umgebung. Da packte ihn ein mächtiges Gefühl.

Barbara blieb dicht vor ihm stehen, wandte sich um und blickte unverwandt nach der Stadt. Da hörte sie plötzlich ihrem Namen rufen. Treuberg stand vor ihr. Der Schreck wohl hemmte ihr den Athem, raubte ihr die Sprache.

"Ganz gesunder, Gedanke," pflichtete Karl bei. "Aber daß Du alter Vernunftmensch und Kantianer so liebe-würdig bist!"

"Vernunft, was ist Vernunft?" erwiderte Rudolf.

"Da sagt Heise, der 'schöne Paolo', ein reizendes Wort: Aus Lieb' und aus Vernunft zu sein, wie sollte das nicht das selbe sein, da es doch nichts Vernünftigeres giebt, als eine zu sein, die man liebt!"

"Bravo, famos!" rief Karl und hob seinen Krug dem Freunde entgegen. "Deine Partner haben recht, ich nehme meine Elfe und lasse die Wittve sitzen mit all ihren Realitäten!"

"Du bist ja mächtig aufgetraut, alter Zunge," sagte Rudolf, als das erste Glas Rautenthaler in den Römern verlit. "Und nun erzähle einmal."

Karl, der die Verschwiegenheit und Zuverlässigkeit seines Freundes kannte, ließ sich nicht nötigen und be-gann eine einunddreißigstündige Schilderung seiner Liebe, ein Thema, das ihn ungeheuer interessierte und Rudolf in einen verzweifeltsten Kampf mit dem Schlaf stürzte. Als sein Freund hielt er jedoch aus und bestellte seiner-seits ebenfalls eine Flasche, um auf das Wohl der Aus-erforsenen zu trinken.

"Und wie ist es mit der Andern?" warf er dann ein.

"Ach, mit der Wittve? Ich lernte sie auf einer Sotree des Bankiers Lehmann kennen. Eine ganz nette Frau —"

"Kenne ich sie?" unterbrach Rudolf ziemlich theil-nahmslos.

"Ich weiß, daß ich auf Deine Verschwiegenheit bauen kann. Es ist Frau Kuppert, die Wittve des Wolferei-besizers Kuppert, der mit seinen vorzüglichen — sit venia verbo — Käsen ein stattliches Vermögen zusammenge-bracht hat."

"So, so?" sagte Rudolf ganz kurz und ohne eine Miene zu verziehen.

"Also nochmals," rief Karl begeistert und füllte die Römer "Schön Elschen, sie lebe!" Die Gläser klangen aneinander.

"Neben Alles die Liebe!" pflichtete Rudolf in feier-lichem Tone bei. "Hoch die Krone des Lebens!"

Karl befiel nun von Neuem in Schwärmerci, er pries begeistert seinen Freund, der ihm so guten Rath gegeben, und spottete sogar über die Wittve mit dem wohlriechenden Vermögen, wie er es nannte. Als die Freunde endlich schieden, bekräftigte Rudolf noch die Gefühle Karls mit den Worten: "Fürwahr, der Mensch ohne Liebe ist nur der Schatten eines Menschen!"

Es ging, wie es gehen mußte: bald nach dem Gespräch verlobte sich Karl mit Elschen und wählte seinem Freunde, für den er allerdings nun keinen Abend mehr frei hatte, wenn er ihn einmal zufällig traf, nur von seinem Glück zu erzählen.

In weiblicher Freude nahm der jetzt zurückgesetzte Freund daran theil.

Einige Monate später empfing Karl, der nun sein Elschen heimgeführt hatte und gerade zu dem dreihun-dreißigsten Male berechnete, wie er auskommen sollte, eine elegant gedruckte Mittheilung, deren Essenz war: Amalie Kuppert — Dr. Rudolf Lohmann, Verlobte.

Das war doch stark! Der Freund, der sich so be-geistert für die Liebe gezeigt hatte, und Frau Kuppert! Wie hatten sich die denn gefunden? Karl wünschte schrift-lich Glück.

Die Freunde sahen sich dann jahrelang nicht wieder. Rudolf war von seiner Hochzeitsreise, die ihn nach Italien führte, zurückgekehrt und hatte sich in einer Universitäts-stadt als Privatdozent habilitirt.

Eines Abends — seit jenem Abend im Rathskeller waren nun zwölf Jahre verstrichen — sah Karl in seiner Wohnstube, so glücklich, als es nur ein Mann sein kann, der, durch den Varm der eigenen und fremder Kinder unheilbar nervös geworden, soeben die vierte Nachhilfe-stunde außer seinen Schulstunden gegeben und dann die Vektüre einiger Mahndbriefe seines Schneiders und Fleischers beendet hat, in der Wohnstube, um eine lange Treuendade

seiner Frau über ihr siebenundvierzigstes Dienstmädchen anzuhören, wobei er noch seinen Kindern allerlei Lmarten verboten mußte.

Da meldete sich später Besuch an, sein Freund Rudolf, der auf einer seiner Studienreisen die Stadt berührte.

Beide begrüßten sich herzlich, doch kam es nur zu konventionellen Redensarten, da Karls Frau, die den Klop voll Wirtschaftsforgen hatte, und überhaupt nicht "fürs Wissenschaftliche war", den Gedankenaustausch störte.

Bald sahen beide Freunde daher wiederum in der behaglichen Ecke im Rathskeller beisammen. Sie versenkten sich ganz in die alten Zeiten; von ihrer jetzigen Lage zu sprechen, vermieden sie mit Sorgfalt, Rudolf aus Zart-gefühl, und Karl mußte wohl auch seine Gründe haben.

Der Professor ermunterte seinen Freund, ihn aus-giebig anzupumpen, und dieser machte von dem Anerbieten Gebrauch.

Auf dem Heimwege sagte Karl, den der ungewohnte Wein etwas unsicher auf den Beinen gemacht hatte, ganz plötzlich: "Lieber Freund, ich bin kein Philosoph, aber da laß ich kürzlich zufällig irgendwo ein Wort von Schopen-hauer, etwa des Inhalts: 'Gehen aus Liebe fallen in der Regel unglücklich aus. Umgekehrt verhält es sich mit den aus Konvention geschlossenen Ehen, die hier waltenden Rücksichten sind wenigstens reale, die nicht von selbst ver-schwinden können. Was meinst Du dazu?'"

"Um," machte Rudolf, "der Alte traf oft den Nagel auf den Kopf, das hat ihm ja seinen Weltruhm geschaffen. Aber er war Junggeselle, und die werden ja, wenn sie von solchen Sachen reden, immer ausgelacht."

Vermischtes.

* Ueber die fürchterliche Explosion im Arsenal zu Woolwich geht der "Abln. Zig." folgender ausführ-licher Bericht zu: Bei dem Laboratorium befindet sich eine Anzahl von Schuppenbauten, die als die gefährlichen Ge-bäude (Danger Buildings) bekannt und vorschriftsmäßig je 30 Yards von einander entfernt sind. In diesen Ge-bäuden werden unter großen Vorsichtsmaßregeln Spreng-geschosse gefüllt. Die Arbeiter und sonstige Personen, die hier verkehren, tragen besondere Kleider und Filzstiefel. Zu einem von vier Gebäuden war man mit dem Füllen von Granaten für Geschütze von 10 Zoll Kaliber beschäftigt, und hier hat sich die Schlagentzündung ereignet, den ganzen Bau zerstört und auch drei andere von den gefährlichen Gebäuden schwer beschädigt. Nach Mittheilungen des Kriegs-amtes werden von 30 zehnjährigen Geschossen die gefüllt worden waren und die sich in dem Schuppenbau befanden, sieben vermisst. Zahlreiche Geschosse wurden auf ziemliche Entfernung fortgeschleudert, merkwürdigerweise aber, ohne zu krepiren. Das Lyddit in den Schmelzöfen in benach-barten Gebäuden blieb unverfehrt und von der Ent-zündung unberührt. Was eigentlich vorgegangen, wird möglicherweise nie bestimmt bekannt werden, da die Haupt-zeugen wohl nicht mehr unter den Lebenden sind. Ein Arbeiter, der in der Nähe beschäftigt war, berichtete einem Zeitungsreporter über den Hergang der Dinge folgender-maßen: "Ich war mit beschäftigt, eine Partie Schießbaumwolle, die geprüft werden sollte, herbeizutragen. Unsere Arbeiterabtheilung war etwa 120 Meter von den Lydditgebänden entfernt, als die Sache sich ereignete. Die erste Empfindung, die ich hatte, war eine gewaltige Erschütterung, dann folgte ein Knall, zehnmal ärger als ein schwerer Donnererschlag, und dann folgte ein Schauer von Bolzen und Schleiern, Ziegelsteinen und Planen, unter-mischt, wie wir bald fanden, mit Blut und menschlichen Gliedmaßen. Raubum und über den Gebäuden stieg eine Nebelwolke von grünelbem Qualm auf, der einen über-wältigenden Gestank verbreitete. Wir kannten ihn. Es war der Lydditgeruch. Einige von uns wurden zu Boden geschmettert. Andere stoben nach allen Richtungen aus-einander. Als sich 'herausstellte, daß keine weiteren Schläge folgten, erhielten wir Befehl, die Ladung Schießbaumwolle in Sicherheit zu bringen, und, sobald wir könnten, nach Hause zu gehen." Inzwischen war in Woolwich, wo die zu Tausenden zählenden Arsenalarbeiter dicht zusammen-

wohnen, unter Frauen und Angehörigen der läche Schrecken ausgebrochen. So strömten denn die armen Weiber aus den Arbeiterstraßen, stumm vor Entsetzen oder weinend vor Angst, zusammen und auf den Arsenaleingang zu, wie nach einer Schlagentzündung in den Kohlengruben sich Alles an der Grubeneinfahrt sammelt, allein es dauerte lange, wohl 1 1/2 Stunden, bis an Ort und Stelle die Trümmer einigermaßen beseitigt, die menschlichen Leber-reste gesammelt und Appell gehalten war. Zur Noth konnte man mittlerweile feststellen, daß 18 Personen ihren Tod gefunden haben und ebenso viele mehr oder minder schwer verletzt wurden. Es waren in den gefährlichen Häusern 41 Leute beschäftigt, und von diesen sollen neun un-terlegt davon gekommen sein. Andererseits heißt es, eine Anzahl der Beschädigten hätten sich außerhalb der gefäh-lichen Gebäude befunden. Unter den Arsenalarbeitern ist die Erklärung im Umlauf, es habe sich eine zu stark ge-füllte Granate entladen, doch wäre schwerlich Jemand im Stande, aus eigener Anschauung darüber zu berichten. Die Leichen sind zum großen Theil schrecklich zugerichtet, ganz in Stücke gerissen, oder bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Obgleich sie zunächst im Arsenal beim dortigen Kranken-hause untergebracht werden, weiß die Bevölkerung aus dem Munde der beim Abräumen des Schuttens beschäftigten Arbeiter Schreckliches darüber zu erzählen. Ganz Wool-wich ist in düstere Trauer versunken.

Zuviel verlangt. Kolporteur: Fünfhundert schöne neue Weiber für zehn Pfennige . . . nehmen Sie ein Exem-plar. Begehrter Student: Gut, mal sehen . . . fingen Sie sie mir mal vor!

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkte am 22. Juni 1903.

Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tierzattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Schweine	Schafe
Ochsen:		
1. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren	37-39 68-70	
2. jüngerer, nicht ausgewählte — ältere ausgew.	38-40 69-71	
3. mäßig genährte junge, — gut genährte ältere	33-36 63-66	
4. gering genährte jeden Alters	30-32 58-61	
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwerthes	35-38 65-68	
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren	31-34 59-62	
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	28-30 54-57	
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	25-27 50-52	
5. gering genährte Kühe und Kälber	— 47	
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes	36-38 62-66	
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	32-34 58-60	
3. gering genährte	29-31 52-56	
Fäbber:		
1. feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugfäbber	47-49 69-73	
2. mittlere Mast- und gute Saugfäbber	44-46 66-68	
3. geringe Saugfäbber	40-42 62-64	
4. ältere gering genährte (Zweier)	—	
Schafe:		
1. Mastlamm	36-37 70-72	
2. jüngere Mastlamm	33-35 66-68	
3. ältere Mastlamm	31-32 62-65	
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	—	
Schweine		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	40-41 52-53	
2. b) Fettschweine	41-42 53-54	
3. fleischige	37-38 50-51	
4. gering entwickelte, sowie Sauen	34-36 47-49	
5. Kastrationschweine	—	
6. Kastration: 760 Minder (und zwar 378 Ochsen, 174 Kälber und Kühe, 208 Bullen, 365 Kälber, 765 Stück Schafvieh, 1441 Schweine zusammen 3361 Thiere.		
Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kälbern, und Mähren und Bullen langsam, bei Kühen, Schafen und Schweinen mittel. Von dem Auftrieb sind 233 Minder österreichisch-ungarischer Herkunft.		

Die Sonne.

40 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

"Angenommen! Sieg!" jubelte Treuberg. Die regungs-lose Haltung Barbaras ernücherte ihn. Das war die erste Enttäuschung.

"Und da wollen Sie nicht einmal mehr den Abend bei uns zubringen?" fragte sie.

"Wer sagt Ihnen denn das?"

"Sie sind doch auf dem Wege zur Stadt. — Sie haben alle, es ist die letzte Fahrt," entgegnete Barbara.

"Aber ich will ja gar nicht zur Stadt, nur zu Ihnen wollte ich, um Ihnen die Freundschaft zu bringen — weil ich Sie nicht erwarten konnte zu Hause — weil ich . . . Aber, Fräulein Barbara, so reden Sie doch auch ein Wort! Freut es Sie denn gar nicht?"

Barbara ergriß seine Hand. "Wenn Sie wüßten, was ich eben dachte, als ich da hinüberblähe! Welcher Kleinmut mich plötzlich ergriß, und wie da plötzlich mein Name herein-kam wie ein Freundschaft — und dann treten Sie mir entgegen, dem armen Ladenmädchen, im Augenblicke Ihres höchsten Triumphes. Herr Treuberg, ich bin so wenig Freunde gewohnt — ich könnte leicht etwas — recht — recht allernes sagen."

"So sagen Sie es doch — daß Sie mir gut sind, nach so treuem Zusammenarbeiten — das nennen Sie allern? Ja, dann bin ich ein entsetzlich alberner Mensch! Wenn ich Ihnen nur gut wäre, hätte ich Ihre Rückkehr geduldig in der warmen Stube erwartet — anstatt hier in der Winterkälte, hinter einem Baume verborgen wie ein Räuber. Solche Albernheit entschuldigt nur eins, Fräulein Barbara." — Er brach befiß ihre Hand. "Aber jetzt jprechen Sie — noch nicht?"

Das Mädchen blühte mit einem sonderbaren Ausdruck zu ihm auf, Schmerz und Frage lag darin, nur nicht das, was er allein darin suchte — dann fühlte er sich plötzlich unflam-mert, wie von einem Feind, und Barbaras Haupt lag an seiner Brust. Diese ihm fremdartige, plötzlich hervorbrechende Leidenschaft jagte ihm fast Schrecken ein, während sie zugleich alle seine Sinne wedte.

Barbara erwachte zuerst aus der süßen Betäubung. Sie warf seine Blicke zurück auf die jetzt von einer förmlichen Lichtareole gekrönten Stadt, als ob von dort her Störung drohe. "Ich bin eine rechte Thölerin," sagte sie dann, "ich weiß es schon — aber einmal möchte man 's doch etrogen." Der feindselige Zug verzerrte wieder den Mund, und die großen Augen leuchteten durch die Nacht.

"Einmal? Für immer wollen wir's etrogen," entgegnete feurig Treuberg, "und gerade das Ungeheuer da drüben, das Du so sehr hasst, soll uns dazu verhehlen. O, es ist lange nicht so schlimm, als es Dir erscheint. Man muß ihm nur ein wenig schmeicheln, wie einer Katze, und ich glaube, ich verstehe mich darauf. Sieh nur den Glorienschein über ihr" — er wies hinüber auf die Stadt — "wie es in ihr aufleuchtet, als gälte es uns! O, ich habe Mut und Zuversicht — wer weiß — wer weiß!"

"Ich weiß nur eins," — Barbara sah ihn mit einem verklärten, sonderbaren Blick an. "Ich bin unendlich glücklich in diesem Augenblicke."

Dicht verschlungen, in tiefem Schweigen gingen sie unter den Bäumen dem Dorfe zu. Der junge Dichter gedachte nicht mehr des Briefes in seiner Tasche, Barbara nicht mehr des düsteren Grockes, welcher eben noch ihr Herz erfüllte.

Ein nach diesem aufregenden Tage wohliger Friede erfüllte Treuberg: es war ihm, als habe er alles schon erreicht, was er erstrebt, als könnte er nun schon die sichere Bente im Arme, nach hartem Kampfe einer glücklichen Heimat zu.

Die von der Arbeit heimkehrenden Arbeiter sahen lachend den in sich verschundenen Paare nach. Der grelle Schein des Schmiedefeuers, in den sie aktiveten, blendete sie, erschreckt

führten sie auf, die Wirklichkeit lag vor ihnen. Der Vater stand noch immer vor dem Anbohr im Schurzfell und arbeitete, daß die Funken fielen.

Trauberg suchte einen Augenblick. Barbara ahnte den Gedanken, welcher ihm eben das Gehirn durchkreuzte, und zog ihren Arm rasch aus den seinen; doch ebenso schnell ergriß er ihn wieder und trat mit ihr vor den Alten. Es lag etwas Felerliches in seinem ganzen Wesen.

"Wo kommt denn ihr zwei her?" fragte dann der Schmied.

"Von einem sehr wichtigen Gang," erwiderte der Dichter vielsagend. "Kommen Sie, Vater Dorn, wir wollen kein Geheimniß haben vor Ihnen."

Der Alte schüttelte erschaut den Kopf, "er sei gleich fertig mit der Arbeit, gar so presant werde es doch nicht sein."

Trauberg ging wieder in die Stube mit Barb. deren Arm er in dem seinen beben fühlte.

"Was willst Du ihm denn sagen?" fragte sie mit fliegen-dem Atem.

"Was sonst, als daß Du meine Braut bist von heute an," erwiderte fest der junge Mann.

"Ja — Deine Braut, Barbara Dorn, die Schmieds-tochter?" Das Mädchen sah ihn groß an, es klang wieder der schmerzliche Ton heraus, der ihr Grundton war. —

"Du wunderst Du Dich noch — nach dem, was eben zwischen uns vorgefallen?"

"Ja, Du hast recht. Aber ich bin so verwirrt, es kommt so plötzlich — Du und ich. — Was bin ich denn für Dich? Gerade jetzt, wenn Du Erfolg hast, ein berühmter Mann — von allen verehrt . . ."

"Nun, dann machst Du eben auch ein wenig mit! Geht das nicht? Ich befreie Dich von der Sklaverei des Ger-seins; aber kurz oder lang verlaufen wir hier, ziehen hinüber in die Stadt, und das verhasste Ungeheuer leckt uns noch dank-bar die Füße, daß wir ihm die Geye angethan haben."

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verantwortlich: Herr Martin Gargen, Wilsdruff.

Nr. 12.

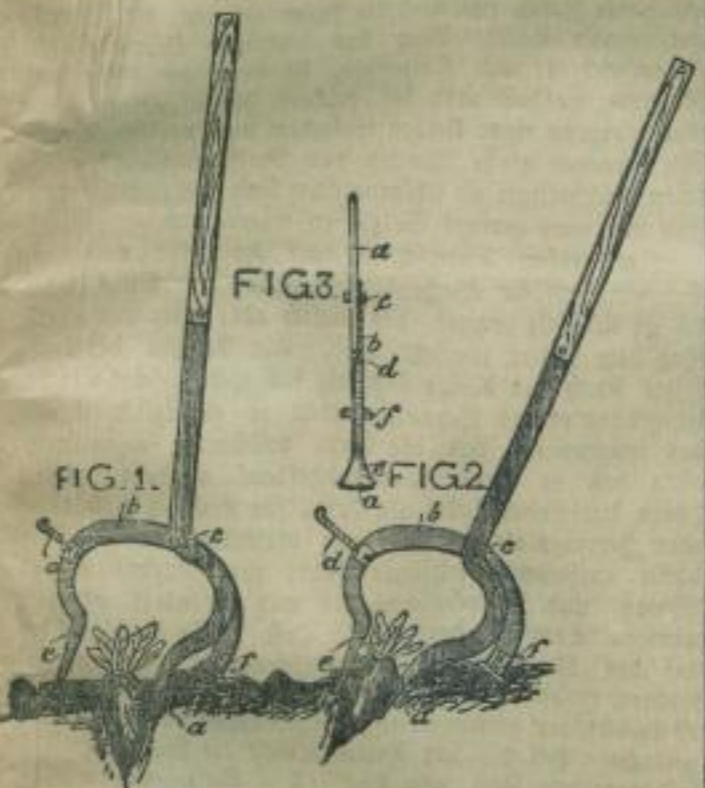
Wilsdruff

1903.

Inhalt: Verzeichnis: Vorrichtung zum Ausziehen von Rüben und dergl. (mit Abbildung). Sorgf. für stetigen Vorrat an Grünfutter. Mittel zur Vertilgung des Heberichs. Verwendung alter Düngersäcke. Zu hoher Fettgehalt der Milch. Herstellung von Käsefutter. Jungvieh-Auszucht. Verabreichung von Salz an Schweinen. Hauptpflege bei Schweinen. Schädliche Rapsläusen. Reinlichkeit im Hühnerstall. Ein vorzüglich schnell wirkendes Käsefutter für Hühner. Der Hefflapp für Finken. Etiquetten-Schutzhülle für Gewächse (mit Abbildung). Wasserhose an gepressten Säumen. Im Gemüsegarten. Wie ich meine Rosen im Sommer behandle. Wie macht man sich Topferde. Hydraulische Doppelkorb-Unterdruck-Kolterpresse (mit Abbildung). Verschlußkammer für Röhren (mit Abbildung). Aut für Glas. Einen recht guten Fliegenseim. Bettfedern. Röhren-Fricassier. Eier in saurer Sauce. Apfelstrudel. Zitronen-Pudding. Briefkasten.

Vorrichtung zum Ausziehen von Rüben und dergleichen.

Es ist mit Schwierigkeiten verknüpft und die Zahl der Arbeitskräfte muß bedeutend erhöht werden, wenn es sich darum handelt, Rüben aus fettem, trockenem Boden zu ziehen, ein Nebenhand, dessen Befreiung bei der herrschenden Lente auf dem Lande nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wilhelm Jakobs in Meine in Hannover versucht, dem Mangel abzuhelfen, indem er eine bereits zum Ausheben von Pflanzen, Buschwerk und dergl. benutzte Vorrichtung, welche aus einem Bügel und einem Hebel derartig zusammengefaßt ist, daß das eine Ende des Bügels beim Ausheben sich gegen den Erdboden stützt, während die Pflanze zwischen dem oberen Ende des Bügels



und dem Hebel festgeklemmt wird, indem er diesen bekannten Pflanzenheber in zweckentsprechender Weise für das Ausheben von Rüben und dergleichen Erbsfrüchte geeignet macht. Dies ist bei der so entstandenen, durch Patent Nr. 124 189 geschützten Rübenaushebevorrichtung dadurch geschehen, daß sowohl das die Frucht ergreifende Ende des Hebels, als auch das des Bügels als Spaten ausgebildet ist, so daß sie leicht in den Erdboden eindringen können. Die Abbildungen zeigen den neuen Rübenausheber in Fig. 1 in der Seitenansicht während der Einführung der Spaten in den Boden, Fig. 2 in einer Seitenansicht während des Ausziehens und Fig. 3 in der Vorderansicht. Der Hebel a besitzt an seinem unteren Ende zweckmäßig eine Ausbuchtung, um dem Kraut auszuweichen. Er sowohl, als der Bügel b, c, f, welcher mittelst eines Bolzens g gelenkig mit dem Hebel a verbunden ist, sind in den Enden, mit denen sie in den Erdboden eindringen sollen, als Spaten ausgebildet. Beim Gebrauch der neuen Vorrichtung wird zunächst das Ende des Hebels a in den Erdboden in unmittelbarer Nähe der zu hebenden Frucht eingeführt, dabei wird auf den Arm d des Bügels b, c, getreten, bis das als Fuß ausgebildete Ende auf den Erdboden auftritt. Das untere, als Spaten ausgebildete Ende e des Bügels legt sich dabei auf die Erdschicht an, so daß dieselbe zwischen diesem und dem Hebel wie in einer Fange gehalten wird. Das eigentliche Ausziehen der Erbsfrucht geschieht gleich dem Ausziehen von Pflanzen mit den bekannten Pflanzenhebern, durch Drehung des Hebels nach rechts (Fig. 1 und 2).

Mit der neuen Vorrichtung lassen sich auch die feststehenden Rüben ohne Schwierigkeit und ohne dieselben zu beschädigen, ausziehen. Die Anschaffungskosten der Vorrichtung sind nicht allzu hoch, so daß sich dieselbe wohl sehr bald da einführen wird, wo man mit der durch sie

zu behebbenden Kalamität zu rechnen hat. — Näheres durch das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz.

Sandwirtschaft.

Sorgf. für stetigen Vorrat an Grünfutter.

Letztes Jahr zeigte sich wieder wie beinahe alljährlich um diese Zeit dicht vor der Ernte in manchen Gegenden Mangel an Grünfutter. Zwar keine eigentliche Futternot, da der 1. Kleechnitt und das Wiesengras ziemlich gut ausgefallen war, aber doch eine Unterbrechung der Grünfütterung, die schädigend auf den Milchtrag einwirkte. Ein Mitarbeiter der „N. B. B.“ schreibt darüber: Der 2. Kleechnitt ist vielerorts durch die anhaltende Trockenheit der letzten Monate sehr kurz gebliebenen. Einzelne Landwirte sieht man noch verholzten 1. Klee oder Wiesengras, richtiger „Wiesentrost“, einfahren, andere füttern schon gehörig vom Heustod herunter. Dabei geht der Milchtrag stark herunter. Man sollte nun denken, diese Landwirte würden durch Schaden klug und suchten die Zeit zwischen den 1. und 2. Kleechnitt durch Anbau anderer früher reifender Futterpflanzen auszufüllen. Aber nein, sie begnügen sich damit, neidisch auf einen klügeren Nachbar zu sehen, der fortwährend schönes Wiedfutter hat und erwarten ihr Grünfutter mit Zähigkeit von Klee und Wiesengras. Es ist dies vom rationalen Standpunkte aus zu bedauern, da man doch in Rücksicht auf den hierdurch gesteigerten Milchtrag die Grünfütterung möglichst zu verlängern und ohne Unterbrechung durchzuführen suchen sollte. Zu erreichen ist dies dadurch, daß man verschiedenartige Futterpflanzen in ausreichendem Maße anbaut. Die hierdurch zur Verfügung stehende Futtermasse wird schon dadurch geregelt, daß diese Futterpflanzen verschiedene Witterungsverhältnisse beanspruchen, die eine geübt dieses Jahr, die andere in jenem besser. Das erste Grünfutter liefert gewöhnlich die Sparsette, welche gegen 1. Juni schnittreif wird. Ich habe mich nun schon seit mehreren Jahren daran gewöhnt, namentlich wenn das Winterfutter knapp zu werden scheint, einige der ersten Stoppelfelder mit Inkrantklee oder Jottelwiden mit Johannisroggen zu besäen. Diese liefern, wenn sie gut geraten, reiche Futtermassen, welche gegen Mitte Mai schnittreif werden. Es ist dies sehr wertvoll, da gegen das Ende der Winterfütterperiode die Wurzelfrüchte und dergl. immer gefälliger werden, welche durch diese eine zweckmäßige Ausgleichung erhalten, sowie auch durch halbe Grünfüttergaben ein passender Uebergang zur Sommerfütterung ermöglicht wird. Diese Futterpflanzen haben jedoch den Mangel, daß sie vom Vieh nicht gern lange grün gefressen werden, und füttere ich sie daher nur so lange, bis anderes Grünfutter zur Verfügung steht, den Rest lasse ich zu Heu mähen, das sehr gern gefressen wird. Nun beginnt die volle Grünfütterung, welche zuerst die Sparsette, dann die Luzerne, dann der Rotklee liefert. Hiernach aber bleibt es eine Pause, es entsteht ein Mangel an Grünfutter, da die meisten es versäumt haben, Wiedfutter anzubauen. Ich habe mich daran gewöhnt, jedes Frühjahr einige Acker Wiedfutter zu säen, wozu ich zwei Aussaaten mache, die erste Anfang, die andere Ende April. Die erste Ausaat wird schnittreif, wenn der erste Kleechnitt zu Ende ist, und liefert das nötige Grünfutter bis zum 2. Kleechnitt, während die zweite Ausaat den nötigen Ausgleich liefert, falls der 2. Kleechnitt mißrät. Zum Schluss möchte ich noch eine Futterpflanze zur Beachtung empfehlen, welche in Rheinheßen vielfach als Wiedfrucht zum Wiedfutter angebaut wird. Es ist dies der Taubenkropf (*Silene vulgaris Garcke*); er liefert mit Widen vermischte ein blattreiches Futter von hohem Fettgehalt, welches vom Vieh sehr gern genommen wird und eine sehr fettreiche Milch liefert. Da ein Pfd. auf einen Morgen zur Ausaat völlig genügt und dasselbe zu 40 Pfd. etwa in den Samenhandlungen zu haben ist, so kann ich nur jedem empfehlen, eine Probe damit zu machen.

Mittel zur Vertilgung des Heberichs.

In dem „Praktischen Landwirt“ veröffentlicht der Königl. Bayerische landwirtschaftliche Kreiswanderlehrer Herr Maier eine interessante Zusammenstellung über die Wirkung verschiedener Mittel zur Vertilgung des Heberichs und führt zum Schluß als Gesamtergebnis aus, daß zur Vertilgung des weißen und gelben Heberichs und Ackerriens in Sommergetreidefeldern Schilfsalpeter und Kainit in 20 proz. Lösungen nicht zu gebrauchen sind, was auch bereits durch die Versuche vom Vorjahre festgestellt ist. Die 15 proz. Eisenvitriollösung war in allen Fällen sicher, und hat in diesem Jahre ohne Ausnahme einen entschieden günstigen Einfluß auf das Wachstum des damit bespritzten Sommergetreides und ohne Schädigung des untergefaßten jungen Rotklee ausgeübt. War nicht bewährt und deshalb nicht empfehlenswert ist der Heberich-tod, ein schwarzes, staubfeines Pulver, das bei Ausstreuen noch größere Unannehmlichkeiten mit sich bringt, als wie es beim Thomasmehlstreuen der Fall ist. Trotzdem alle günstigen Bedingungen für die Wirkung dieses nicht billigen Heberichvertilgungsmittels durch Taubildungen bei Nacht und klarem, sonnigem Wetter am Tage gegeben waren, ist der erwartete Erfolg ausgeblieben. Ebenso unvorteilhaft war das Ausstreuen von feinerkörnigem Eisenvitriol und Pfannenstein.

Ueber Heberichvertilgung durch Jauchedüngung hat Gutssachverwalter Mahler nach der „Deutschen landwirtschaftlichen Presse“ schätzenswerte Beobachtungen gemacht: Ein in der Nähe des Gutshofes gelegener Schlag wurde ganz gleichmäßig im Herbst teils mit Stallmist, teils mit Stallmist und Jauche gedüngt. Nach dem Unterdern des Düngers fand im Laufe des Winters das Ausführen der Jauche statt, deren gleichmäßige Verteilung mit großer Sorgfalt geschah. Auf dem auch mit Jauche gedüngten Felde ist nun der Heberich, welcher auf dem Gute sehr verbreitet ist, im Frühjahr vor der Rübenbestellung vollständig ausgegangen, während der nur mit Mist gedüngte Schlagteil zu jener Zeit Heberichpflanzen noch nicht aufwies. Durch Bearbeiten mit Krümmer und Egge zur Bestellung wurde der aufgegangene Heberich vollständig zerstört. Soweit die Jauche gekommen ist, gingen die gebrüllten Rüben einige Tage früher auf als auf dem übrigen Teil des Schlags. Dieselben zeigten auch fortgesetzt ein viel kräftigeres Wachstum als die anderen Rüben und sind wenigstens viermal so stark als diese. Dieser sehr große Unterschied dürfte nicht allein auf die düngenden Wirkung der Jauche, sondern auch auf ihre indirekt unkraut vertilgende zurückzuführen sein. Auf dem nicht mit Jauche behandelten Felde ging der Heberich gleichzeitig mit den Rüben auf. Der immer wieder nachwachsende Heberich wurde zwar möglichst halb entfernt, aber die Verunkrautung wird doch einen hemmenden Einfluß auf das Wachstum der Rüben ausgeübt haben, welcher bei dem mit Jauche gedüngten Rübenfeld, das nach der Bestellung ganz rein von Heberich blieb, nicht vorhanden war. Nach der Ansicht Mahlers beschleunigt die Jauchedüngung das Keimen des Heberichs sehr, weil die leicht aufnehmbaren düngenden Bestandteile der Jauchebäuber zur Entwicklung der Pflanzen verfügbar sind, als der sich langsam zersetzende Mist. Durch Anwendung der Jauche im Winter auf Feldern in der Nähe des Hofes — „auf entfernt liegende Schläge Jauche zu bringen ist zu kostspielig“ — können wir den Heberich vor der Frühjahrbestellung zum Keimen bringen und dann bei der Bestellung zerstören. Die Methode der Heberichvertilgung dürfte namentlich in vielen Bauernwirtschaften am Platze sein, in welchen die Jauche häufig auf in der Nähe des Ortes befindliche Baumgüter und Wiesen gebracht wird, wo sie in der Regel eine weitgehende Verschlechterung des Pflanzenbestandes und damit der Futterqualität veranlaßt.

Verwendung alter Düngersäcke.

Recht zweckmäßig lassen sich Kalkseinsäcke zu Raff- und Spreusäcken beim Dampfmaschinenbruch verwenden. Vorher müssen sie tüchtig ausgestäubt, danach in fließendem Wasser rein ausgespült und dann getrocknet werden. Wenn bei Regenwetter die Arbeiterfrauen und Mädchen draußen

nicht passend zu beschäftigen sind, mögen dieselben die Säcke in oder neben den Räten aufschneiden und aus den Trennstücken große Säcke von mindestens 1,5 m Länge und 0,75 m Breite nähen. Etwa 20—30 solche große Säcke werden beim Maschinenbruch zur sofortigen Beschaffung von Spreu und Raff gute Dienste leisten. Ebenso schnell, als die beim Dreschen beschäftigten Leute die genannten Abfälle auf Haufen beiseite schaffen, können sie dieselben in die Säcke bringen. Mit einem Gespann wird auf jeder Tour die Hälfte der Säcke ins Trockene unter Dach gefahren und von dem Fuhrmann und einem Hilfsjungen entleert. Während dieser Zeit wird die andere Hälfte der Säcke bei der Maschine gefüllt. Im Wechsel lassen sich auf diese Weise die teils sehr wertvollen Abfälle wegschaffen, was später doch geschehen müßte, oftmals nach Regenwetter aber erst dann erfolgt, wenn sie durchnäht, als Futtermittel im Werte verringert oder als solche ganz wertlos geworden und nur noch als Kompostmaterial gebraucht werden können.

In hoher Fettgehalt der Milch für die Beschaffenheit der Käse nachteilig.

Bekannt ist die Tatsache, daß der Fettgehalt in weichen Käseforten auf den Duft, den Geschmack, kurz auf die ganze Eigenartigkeit einiger Käseforten von sehr großem Einfluß ist. Der Prozentsatz, mit welchem das Fett an der Zusammensetzung dieser Käse beteiligt ist, liegt nach der „Deutschen milchwirtschaftlichen Zeitung“ innerhalb ziemlich enger Grenzen. Die besten Brieftäse z. B. enthalten 25—27,5 Proz. Fett; bei 28 Proz. beginnt die Qualität zu sinken und bei 29—30 Proz. nehmen diese Käse, wenn sie kaum zu reifen beginnen, einen ausgesprochen scharfen bitteren Geschmack an. Dasselbe ist mit dem Camembert-Käse der Fall, der bei 28 Proz. Fettgehalt an Qualität einzubüßen anfängt.

Die überfetteten Coulommiers-Käse können 36—40 Proz. Fettgehalt vertragen, weil sie halb frisch verpeist werden, ehe sich Fettäulen gebildet haben. Würde man sie lange reifen lassen müssen, so würden sie um so unangenehmer schmecken, je höher der Fettgehalt ist. Die Roquefortkäse, die um ihres Geschmacks willen so gesucht sind, enthalten 35 Proz. Fett und werden schlechter, wenn die Analyse 40—44 Proz. ergibt; der Käse wird dann gelblich bis braun und der Geschmack sehr unangenehm. Im Laboratorium mit sehr verschiedenem Fettgehalt hergestellte Käse haben diese Erfahrungen. Es ist daher den Räuern zu raten, auf den Fettgehalt zu achten; dieselben werden dadurch einen doppelten Vorteil erreichen, indem sie den Käse verbessern und aus dem überflüssigen Fett Butter oder überfettete Käse bereiten.

Viehzucht.

Herstellung von Brühfutter durch Selbstherziehung unter Zusatz von Kartoffeln.

Wer die landwirtschaftlichen Fachzeitschriften während der letzten Zeit mit Interesse verfolgt hat, wird darin den verschiedensten Vorschlägen begegnet sein, welche auf eine anderweitige Verwertung der Kartoffeln als zu Brennereizwecken hingen, um den Spiritusmarkt zu entlasten. Die Tatsache, daß bei den heutigen Spirituspreisen die Verwertung von 1 Ztr. Kartoffeln durch die Brennerrei wenig über 50 Pfg. hinauskommt gegenüber einer doppelt so hohen Verwertung durch Verfütterung, ist Veranlassung zu verschiedenen Vorschlägen gewesen. Auch in der „N. L. Ztg.“ ist der Verfütterung der Kartoffeln des Defteren das Wort geredet worden und sind verschiedene Methoden der Zubereitung, sowie die dabei zu beachtenden Maßnahmen bereits eingehend behandelt worden.

Welche Art der Zubereitung die zweckmäßigere ist, ob man die Kartoffel roh, ganz oder zerkleinert, gedämpft, gekocht, getrocknet oder als Sauerfutter bereitet verfüttern will, hängt insbesondere davon ab, welche Tiergattung und in welchem Umfange dieselben verfüttert werden sollen und welches andere Beifutter zur Verfügung steht. Alle vorgenannten Zubereitungen sind bereits ausführlich behandelt worden, heute sei auf ein von Prof. Kellner-Röckern im Organ des sächsischen Landeslandwirtschaftsministeriums zur Herstellung von Brühfutter durch Selbstherziehung unter Zusatz von Kartoffeln hingewiesen. Als Zusatz dienen Häcksel von Stroh und Heu, Spreu, Wurzelgerst und gewöhnlich auch Schlempe.

Anderer Futtermittel, besonders die leicht verdaulichen Oelkuchen, das Getreideschrot, die Kleien u. s. w. sollten zur Darstellung weder von Brüh-, noch von Sauerfutter mit verwendet werden, da dieselben ebenfalls der Gärung unterliegen und dadurch nennenswerte Verluste an verdaulicher Substanz erleiden. Höchstens kann man kleine Gaben derartiger Futtermittel mit den zu Brühfutterbereitung dienenden Materialien mischen, um die Schmachthaftigkeit zu erhöhen.

Die genannten Materialien werden gut gemischt, wozu die Kartoffeln vorher in Scheiben geschnitten werden. Man setzt etwas Salz hinzu und bespritzt das Gemisch mit Wasser oder auch Schlempe so, daß es sich in der Hand leicht ballt, ohne Wasser abfließen zu lassen. Das Gemenge legt man in Haufen von 1 m Breite und 1/2 m Höhe, stampft und schlägt es möglichst fest und bedeckt es mit

einer Lage Stroh, legt darauf Bretter und beschwert letztere mit Steinen. Man achte dabei darauf, daß die Kartoffelscheiben möglichst gut zwischen die anderen Futtermittel eingebettet werden und nicht an der Oberfläche liegen oder an den Seiten herausstehen, weil sie bei längerer Berührung mit der Luft ungeschmackhaft werden. Zweckmäßiger Weise verwendet man zu der Aufnahme der Haufen Lattenverschläge mit einem Fassungsraum, welcher dem täglichen Bedarf an Brühfutter entspricht. Am besten bemerkt man hierbei einen Raum, der nicht zu großen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist, weil sonst die Gärung unregelmäßig einsetzt und ungleichartiges Futter erzielt wird. In kalten Tagen macht man die Haufen etwas höher, giebt etwas mehr Heuhäcksel hinzu oder verwendet warmes Wasser oder warme Schlempe zum Anfeuchten, um einen rascheren Eintritt oder besseren Verlauf der Gärung zu erzielen. Bei regelrechter Herstellung der Haufen setzt die Gärung sehr bald ein, die Masse erwärmt sich gleichmäßig und ist in 48 Stunden zur Verfütterung fertig. Um daher täglich gleichmäßiges Futter in derselben Menge zu Verfügung zu haben, ist alle Tage ein Haufen Brühfutter anzusetzen. Man verfüttert zweckmäßigerweise bei der ersten Mahlzeit die obere, bei der zweiten die mittlere und bei der letzten Mahlzeit die untere Schicht und hält in den Zwischenzeiten das Futter stets bedeckt und beschwert.

Die vergohrenen Kartoffeln haben die wünschenswerten Eigenschaften der gekochten Kartoffeln, ohne deren Mängel zu teilen. Sie haben ihre Schärfe verloren, ohne reizlos und fade geworden zu sein, und eignen sich sowohl zur Verfütterung an Pferde wie an Rinder.

Jungvieh-Zufucht.

Bei meinen Reisen z. B. durch Schlesien ist mir eine aufgefallen, was ich kurz erwähnen möchte, da ähnliche Verhältnisse auch in anderen Provinzen zu finden sind. Die Haltung des Jungviehs ist an vielen Orten eine ungesunde und unweckmäßige. Ueberall, wo ich die Verhältnisse kennen lernte, wurde das Jungvieh während des ganzen Sommers mit Ausnahme einer kurzen Zeit im Herbst im Stalle gehalten, und doch ist es mit verhältnismäßig wenig Aufkosten verbunden, für das Jungvieh Weiden zu schaffen, auf denen es sich den ganzen Sommer frei bewegen und nähren kann. Wenn auch die Witterungsverhältnisse teils etwas ungünstiger sind, d. h. es fehlen die Seewinde der Marschen, es beginnt der Sommer etwas früher, die rauhen Stürme zieht n im Herbst etwas eher ins Land, und wenn auch der Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht ein etwas größerer ist wie in den Gebieten der Niederung an der Küste, so ist dies alles zusammen doch kein Grund, um nicht den ganzen Sommer über das Jungvieh Tag und Nacht draußen zu lassen. Es wird sich besser entwickeln in seinem Körperbau, es wird vor allem gesund bleiben, und so nachher die Eigenschaften besitzen, die notwendig sind, um das Tier als Zucht- und Nutztier geeignet zu machen. Im weiteren ist festzustellen, welche Einrichtungen getroffen werden müssen, um Weide, Wasser und die nötige Einfriedigung herzustellen. Die Anjagung der Weide wird bei den verschiedenen Bodenarten eine verschiedene Mischung des Grasamens erfordern; Klee wird meist überall leicht wachsen und ist sehr zuträglich. Man nehme wenn möglich, ein geschliffenes Feld, (hintern Dorf, Wald oder Berg), welches je nach der Anzahl des im Sommer zu weidenden Jungviehs, pro Stück Jungvieh (Kälber, Rinder, Färsen) auf gutem Boden die Größe von ca. 15—20 Ar betragen muß. Dort, wo es einzurichten ist, daß das Tier aus einem natürlichen Gewässer saufen kann, ist damit die Wasserfrage erledigt. Meistens wird jedoch Wasser künstlich zu beschaffen sein, und da dürfte es sich empfehlen, entweder in der Nähe der Weide einen Brunnen zu schlagen, oder, liegt der Hof nicht allzuweit von der Weide, aus dem Hofbrunnen alle zwei bis drei Tage die auf der Weide aufgestellten Bottiche mittels eines Tangwagens (ein großes Weinfäß leistet dieselben Dienste) zu füllen. Leicht ließe sich auch eine Einrichtung treffen, die Bottiche vor den Extremen der Tiere zu schützen. Nun zuletzt die Frage der Hütung. Da giebt es drei Wege. Erstens: Einfriedigung mittels eiserner verziehbare hölzerner Stäbe mit Kettenverband, oder ist das Holz billig, ein Holzriegel mit Zinddrahtbeschlag, oder das Aufwerfen eines Walles, der oben mit wucherndem Gesträuch zu bepflanzen ist oder das Ziehen von Gräben, die etwa eine Größe haben müssen von 10 zu 8 zu 4 Fuß. In allen diesen Fällen läuft das Vieh ohne Aufsicht in der eingefriedigten Weide. Eine andere Möglichkeit bildet das Anbinde, sog. Läden der Tiere. Zu diesem Zwecke ist meist jedes einzelne Tier an einem leicht einzuschlagenden Pflock, der 50 cm lang ist, an einer 10 m langen Kette, die an der Halfter am Kopfe befestigt wird, angebunden. Eine weitere Methode des Läderns ist die, daß man an einer langen gerade hingehaltenen Kette die Tiere an ca. 3—4 m langen Ketten nacheinander befestigt, so daß die kurzen Ketten eine möglichst lange Strecke mittels Ring sich über die lange Kette frei bewegen, ohne jedoch die einzelnen Tiere einander so nahe zu bringen, daß sie sich in einander verwickeln können. Diese Art Weidegang hat gegenüber der zuerst eingeführten freien Koppel erhebliche Nachteile u. a. auch den, daß die Tiere alle einzeln getränkt werden müssen, täglich zweimal. Zuletzt noch ist die Hütung der Tiere durch einen Hüter möglich, was jedoch, wenn

die Zahl der Tiere eine größere ist, nicht leicht sein wird. Unter allen drei Methoden würde ich der ersteren, trotz der zunächst größeren Barausgabe für die Einrichtung, den Vorzug geben. Wenn auch Vorschläge nach dieser Richtung noch vielfach einem Kopfschütteln begegnen, so bin ich doch überzeugt, daß die Hindernisse überwunden werden können, und die Anlage sich bald als sehr nutzbringend und für eine gesunde Viehzucht unentbehrlich erweisen wird.

Verabreichung von Salz an Schweine.

Der geringe Gehalt der meisten vegetabilischen Futtermittel an Chlor und Natrium lassen es nutzbringend erscheinen, dem Vieh im Futter Kochsalz zuzuführen. Das erweist sich besonders vorteilhaft, wenn die Tiere viel schwerverdauliches Futter verzehren müssen, wenn die Ernährung keine ganz naturgemäße ist und es sich überhaupt darum handelt, der Verdauung und dem Stoffwechsel durch Nahrungsmittel nachzuhelfen oder endlich auch in solchen Fällen, wo dem Futter ein besserer Geschmack verliehen resp. ein schlechter Geschmack verdeckt werden soll. Futtermitteln, welche arm an Chlor und Natrium sind, sollen daher diese Substanzen als Kochsalz zugesetzt werden. Das Salz hat von allen Haustieren das größte Bedürfnis nach Salz, dann folgen Schweine und Rinder; der geringste Salzbedarf findet sich beim Pferde. Den Weidewäldern werden in der Regel angemessene Salzgaben verabreicht, den Schweinen wird dieser Zusatz merkwürdigerweise selten zu teil, obgleich es nicht bezweifelt werden kann, daß auch bei diesen angemessene Salzgaben ganz wesentlich zu ihrem Wohlbefinden und Gedeihen beitragen müssen.

Im allgemeinen enthalten die besseren Futtermittel durchgängig die nötigen Mengen Kochsalz. Weil aber doch auch geringe Futtermittel zu Verwendung gelangen und in guten Schweinezuchten reichlich gefüttert wird, so ist ein kleiner regelmäßiger Zusatz von Salz zum Futter, den Appetit und Durst erregend, sowie die Assimilation befördernd, anzupfehlen. Wenn aber wenig schmackhafte, mehr oder weniger verdorbene und schwerverdauliche Nahrungsmittel zur Verwendung kommen sollten, dann ist geeigneter Zusatz von Kochsalz sogar geboten, der sich recht gut bezahlt macht. Auch das wichtigste Schweißnahrungsmittel, Getreideschrot und Kartoffeln, ist arm an Chlor und Natrium, weshalb man bei solchem Futter ebenfalls die Verabfolgung einer kleinen Salzgabe nicht veranlassen darf. Wo hingegen große Mengen von Mollereialtsäuren, welche schon reichhaltiger an Chlornatrium sind, verfüttert werden, sind nur ganz geringe Salzgaben erforderlich.

Im großen Durchschnitt darf man für erwachsene Schweine auf die Woche durchschnittlich pro Stück 1 die 65 gr Kochsalz rechnen, das täglich oder über den abern Tag dem Futter zugesetzt wird. Ein Erzeugen des Kochsalzes durch das billige Viehsalz soll nicht geschehen, weil letztgenanntes den Schweinen nicht so zuträglich ist als das erstgenannte, das die Tiere vollständig assimilieren, ohne daß es ihren Verdauungskanal angreift. Unter keinen Umständen sollte als Ersatz für Kochsalz Pöfelähe oder Peeringolale an Schweine verfüttert werden. Die darin enthaltene Fettsäure führt zur Entzündung der Magen- und Darmmuskulatur und veranlaßt oft nach wenigen Stunden den Tod. Daß große Kochsalzgaben auf den Wasserhaushalt bei den Schweinen nicht nachteilig wirken, lehren zwei von Dr. May n Weihenstephan vorgenommene vergleichende Mästfütterungsversuche. Bei gleichem Futter erhielt die Hälfte der Versuchstiere pro Kopf und Tag 15 g Salz, während die anderen Schweine keines bekamen. Das Resultat bei den Tieren des ersten Versuches war: 21 Pfund Mehrzunahme des Lebendgewichts bei den ohne Salz verbleibenden Tieren. Das Resultat bei den Schweinen des zweiten Versuches gestaltete sich derart, daß ebenfalls 19 Pfund Mehrzunahme des Lebendgewichts bei den ohne Salz gebliebenen Schweinen sich ergaben. Wie in anderen Dingen hat auch hier ein Zuviel mehr geschadet als genügt.

Hautpflege bei Schweinen.

Einen augenfälligen Beweis, wie dankbar sich selbst die Schweine für gute Hautpflege erweisen, zeigt folgende Beispiel: Sechs Schweine wurden sieben Wochen lang gleichmäßig gefüttert; drei davon wurden täglich mit Bürst und Wasser gereinigt, die drei anderen beliehen ihr schmutzige Haut. Nach Beendigung des Versuches zeigt sich das überraschende Resultat, daß die täglich gereinigten Schweine die unrein gelassenen um durchschnittlich 15 kg Lebendgewicht übertrafen.

Schädliche Rapskuchen.

Wenn die Deliaaten in der Deliafabrik nicht genügend erhitze wurden, so bleibt in den Rapskuchen häufig ein Stoff, welcher, sobald die Kuchen in Wasser aufgelöst, das Senföl bildet, das im Verdauungskanal unserer Haustiere sehr gefährlich, häufig mit tödlichem Ausgang verlaufende Entzündungen bewirkt. Da sich das Senföl in sehr auffälliger Weise durch seinen scharfen stechenden Geruch bemerkbar macht, giebt es eine sehr leicht von jedem Landmann auszuführende Probe auf die gesunde Qualität der Rapskuchen. Man zerklöpft von letzteren eine Menge und rührt sie in einem irdenen Gefäß mit lauwarmem Wasser zu einem Brei. Bei schädlichen Rapskuchen wird sich schon nach kurzer Zeit der eigentümliche Senfgeruch bemerkbar machen. Solche Kuchen sind nur trocken, in ganz kleinen Mengen und an tragende Tiere überhaupt nicht zu füttern.

Geflügelzucht.

Reinlichkeit im Hühnerhause.

Wenig den meisten der unendlich zahlreichen Gattungen der Tierwelt liebt das Geflügel die Reinlichkeit, und ich möchte sagen, gerade diese Art befreit sich in einem erhöhten Maße der Sauberkeit und Akkuratheit. Wenn die Ente z. B. den nassen Element, auf dem solche sich mit großer Vorliebe viele Stunden des Tages bewegt und in welchem sie manche gute Beute macht, entsteigt, dann stellt sie sich an den Uferrand, schüttelt sich das Wasser aus dem Gefieder und streicht dasselbe glatt, eine Feder neben die andere legend; so auch das Huhn, wenn selbiges sich in einem trockenen Maulwurfsbaue oder in einem von menschlicher Hand zubereiteten, ihm zu beliebigen Benutzung gestellten Erd- oder Aschebad gepudbelt hat, schüttelt die trockene Masse aus dem Gefieder, glättet und putzt dasselbe wieder zurecht. Und diese freundlichen und sauberen Tiere sollten wir in ein Lokal hineintragen, in welchem alles andere zu finden ist, nur dasjenige nicht, was sie so sehr lieben, nämlich: Reinlichkeit und Sauberkeit? Dies wäre ja unnatürlich, eines echten Züchters unwürdig, ja wir möchten sagen, solches ist inhuman, d. h. unmenschlich.

In einer Hühnerbehausung (sei es ein Stall oder ein Haus), welche wirklich die Bezeichnung reinlich, sauber und verdient, findet man gar keine, weder kleine, noch große Anhäufungen von Dung (welche Zeugnis ablegen würden, daß in vielen Tagen und Wochen keine Hade und kein Besen im Lokal gehandhabt worden sind), sondern es werden die Auswürfe der Tiere, welche auf eine Holzplatte (die stets mit einem lohen, leichten Material, wie Torfmüll, Gipsmehl, Sand u. dgl. bestreut gehalten werden, damit die flüssigen Teile des Dungs sich in dieser Masse festsetzen oder mit derselben verbinden können) fallen, allmorgendlich sauber abgekehrt und aus dem Hause entfernt werden müssen.

In einem reinlichen Hühnerstall findet man ferner keine durch die Ausatmungen der Tiere verpestete, dagegen stets eine gesunde, frische Luft, vermittelt der angebrachten Ventile findet ein steter Luftwechsel statt, die aufgebrauchte, verdorbene entweicht, und reine kohlensäurefreie Luft hat freien Zugang. Die innere Einrichtung, welche auseinander genommen und in einzelne Teile zerlegt werden kann, wird in einer sauberen Behausung mehrmals im Jahre mit heißer Seifenlauge oder kochendem Wasser abgekehrt und nach dem Trocknen mit Petroleum, verdünnter Karbolsäure oder einem anderen desinfizierenden Mittel gereinigt. Die inneren Seiten der Wände werden mit Kalkmilch geweißt, der auch etwas Kreolin u. dgl. zugelegt ist, und zwar alljährlich mehrere Male. Die Glascheiben in den Fenstern werden fleißig von beiden Seiten gewaschen, ebenso wird die Glage in den Nestern mehrmals erneuert, danach jedesmal etwas perflisches Insektenvulver in dieselben gestreut und die Glas- oder Porzellan-Nestier öfters abgewaschen. Bekanntlich legt eine Henne ihr Erzeugnis viel lieber in ein Nest mit frischem Heu oder feinem Stroh auf ein sauberes Ei, als auf ein schmutziges mit fauliger Unterlage; wir bestreuen uns auch, den Fußboden stets rein und trocken zu erhalten, und wird derselbe bei der zwei- bis dreimonatlichen gründlichen Reinigung des ganzen Stalles tüchtig gewaschen, gespült und aufs neue mit Sand beworfen.

So gehen wir denn zu der Beantwortung der zweiten Frage und sehen, worin der Nutzen der Reinlichkeit eines Hühnerhauses besteht? Wir sagen, derselbe ist ein dreifacher, nämlich: 1. wird durch eine stetige Sauberkeit im Hühnerstall das Wohlsein und Wohagen der Insassen hervorgerufen. Es ist über allen Zweifel erhaben, daß unsere Vögel, für die wir uns bestreben nach allen Richtungen hin zu sorgen, lieber, ja wir möchten sagen, freudiger in eine Behausung hineingehen, in welcher denselben der unumgängliche Aufenthalt (stets während der Nachtstunden, deren Zahl im Winter oft eine bedeutende ist, und vielfach auch am Tage beim schlechtesten Wetter, wenn den Tieren sonst kein Raum zur Verfügung steht) so angenehm als möglich gemacht wird, als wenn das Lokal voll Schmutz und allerlei Milben ist; ein sauberes Nest mit reinweißem Ei ladet außerdem viel mehr zum Besteigen derselben und zur Abgabe des fertigen Produktes ein, als im entgegengesetzten Falle, wenn das legende Huhn von den heimlichen Plagegeistern (den verschiedenen Milbenarten) heimgeleitet und gequält wird.

Den zweiten Nutzen der Reinlichkeit eines Hühnerhauses haben wir in der Gesundheit der Tiere. Die Auswürfe derselben sind gerade als die Träger und Verbreiter einer großen Anzahl der tierischen und pflanzlichen Schmarotzer anzusehen, welche vielfach jene verderblichen Krankheiten, namentlich die seuchenartigen, durch die sehr oft ganze Geflügelbestände zu Grunde gehen, hervorufen! — Wenn der Dung sich in größeren oder kleineren Massen in dem Aufenthaltsraume ansammelt, so verpestet derselbe nicht allein die Luft, sondern die in demselben enthaltenen, schädlichen Krankheitskeime aller Art bilden sich aus oder entwickeln sich und werden gar sehr leicht von den in den Auswürfen scharrenden Hühnern aufgenommen. Es ist ja bekanntlich viel leichter, den Krankheiten des Geflügels vorzubeugen, als solche zu heilen, und das beste Mittel ist hierzu die Reinlichkeit! Wir sehen ja an den Hühnern,

die von Milben und anderem Ungeziefer geplagt werden, wie erstere sich abmühen, um sich von ihren Quälgeistern zu befreien; die letzteren fangen den armen Opfern Blut aus, verursachen ein Jucken, einen Schmerz. Durch eine gründliche Reinigung werden diese Schmarotzer bekämpft, und trägt die erstere wesentlich zur Gesundheitserhaltung der Tiere bei. — Und endlich drittens: Durch eine eingeführte, streng ausgeführte Sauberkeit in einem Hühnerstall hat der Züchter selbst einen großen Nutzen; derselbe ist ein zweifacher, erstens betrifft solcher die Person des mit den Tieren verkehrenden Menschen. In einem sorgfältig gereinigten, gut gelüfteten Lokal ist es für uns viel angenehmer und gesünder zu verkehren, wenn wir z. B. den Nestern die Eier entnehmen u. dgl. im entgegengesetzten Falle; auch werden die Milben, Hühnerläuse u. dgl. in einem unreinen Stalle sich leicht auf die Menschen übertragen und solche fortwährend belästigen. Zweitens aber merken wir an dem Inhalte der Eierkörbe oder Bretter, an dem guten Gebeihen und der herrlichen Entwicklung der Jungtiere, an der erfolgreichen Mast bei alten Tieren die großen Vorteile der Reinlichkeit eines Hühner-Logis.

Nachdem wir denn somit glauben, die dringende Notwendigkeit einer gründlichen Reinhaltung unserer Hühnerbehausung klar gelegt zu haben, richten wir an alle diejenigen Züchter und Züchterinnen, die es sich in ehrlicher Weise gestehen müssen, daß bei ihnen in dieser Hinsicht noch große Mängel vorliegen, die herzhliche Bitte, solche sofort abstellen zu wollen und von jetzt an eine muster-gültige Sauberkeit in ihren Geflügelställen oder -Häusern eintreten zu lassen, denn der bedeutende Nutzen einer solchen wird einestheils nicht ausbleiben, und andererseits wiegt solcher die geringe Mühe leicht auf.

Ein vorzüglich schnell wirkendes Nassfutter für Hühner

bieten die überall ungenutzten Resten im getrockneten Zustande. Die Samen und dünnen Blätter zu Pulver ge- mahlen, mit Roggenmehl und Kleie unter Zugabe von Kartoffelwasser zu einem Teig geknetet. Aus diesem Teig werden handliche Kugeln hergestellt, die den Tieren im Broden gereicht werden. Nebenbei ist den Tieren dreimal am Tage etwas Hafer vorzuwerfen. Gesunde Tiere werden bei diesem Futter in drei Wochen überraschend fett sein und ein zartes, dabei kräftiges und wohlschmeckendes Fleisch haben.

Der Gedächtnis für Finken

im Allgemeinen soll eine sehr langgestreckte Gestalt haben, weil diese Vögel lieber hin- und herfliegen oder auch nur springen. Für ein Vögelchen einheimischer oder fremdländischer eigentlicher Finken, Girtke, Zeisige und aller ihrer Verwandten muß er mindestens 39,2 cm hoch, 47 cm lang und 31,4 cm tief sein. Da außer einigen wenigen alle übrigen Arten offene napfförmige Nest- formen, so bringt man besser die Körbchen für dieselben innerhalb des Käfigs freistehend oder hängend an. Während dieserhalb für alle kleineren und mittelgroßen Arten den Umfang der bekannten Kanarien-Nestkörbchen haben müssen, können sie auch in Harzer Bauerchen oder Harzer Nestbauer stehen.

Obst- und Gartenbau.

Etiquetten-Schutzhülle für Gewächse.

D. R. G. M.

Die neue in unserer Abbildung veranschaulichte Etiquetten-Schutzhülle dient dazu, einen wirksamen Schutz für die zur Bezeichnung von Garten-, Treibhaus- und Fortzuechtgewächsen verwendeten Etiquetten zu schaffen, die bekanntlich dem Verwittern stark ausgesetzt sind und oft schon nach kurzer Zeit nicht mehr gelesen werden können. Durch entstellte Bezeichnung der in der Entwicklung befindlichen und deshalb nur schwer erkennlichen Pflanzen kommt oft eine falsche Behandlung derselben zu Stande und es können auch andere Unannehmlichkeiten, z. B. beim Verkauf u. s. w. veranlaßt werden, die oftmals



nicht mehr auszugleichen sind. Um den Etiquetten einen sicheren, deren Verwittern ausschließenden Schutz zu verleihen, und somit auf lange Zeit deutlich lesbar zu erhalten, wird der neue Etiquettenschutz, welcher als eine einseitig offene, durchsichtige, aus Glas oder Cellulose gefertigte Hülle gebildet ist, über den die jeweilige Etiquette haltenden Einstechpfahl geschoben, welche Hülle die Etiquette vor jeder schädlichen Einwirkung schützt, sodas deren leichte Lesbarkeit auf lange Zeit gesichert ist. Die als sehr zweckmäßig erprobten Schutzhüllen sind in der Beschaffung

nicht teuer. Der Erfinder, Herr Förster Hub. Eise, ist bereit Fabrikationslizenzen abzugeben und gibt Patentbureau Sach, Leipzig, über die diesbezüglichen Bedingungen, sowie auch über die Bezugsquelle des Schutzrechtes nähere Auskunft.

Wasserschosse an gepfropften Bäumen.

Eine ganz falsche Ansicht ist es, wenn man glaubt, Bäume, welche gepfropft wurden, könne man nun sich selbst überlassen und später dann jedes Jahr eine Menge schönen Obstes ernten. Es ist vielmehr durchaus notwendig, die umgepfropften Bäume im Sommer im Auge zu behalten. Wasserschosse, welche in der Nähe der Pfropfstelle zum Vorschein kommen, sind zu entfernen, weil diese zu viel Saft an sich ziehen und das Wachstum des Pfropfes beeinträchtigen. Die weiter rückwärts stehenden läßt man bis zum Herbst sitzen. An sehr starktriebigem, vollsaftigen Bäumen läßt man die Jagäste noch 1 Jahr stehen. Wenn beim Abwerfen der Ästern lange, kahle Pfropstumpen entstanden sind, was oft bei Bäumen vor- kommt, welche früher unverschiedig ausgehauen wurden, so läßt man an passenden Stellen einzelne Wasserschosse stehen, welche, sofern sie stark genug sind, schon im August, möglichst nahe beim Ast, ocultirt oder im darauf folgenden Frühjahr veredelt werden. Im nächsten Frühjahr sind die umgepfropften Bäume gut nachzusehen. Zu dicht stehende, krumm oder sperrig wachsende Ästler sind einzukürzen, unter Umständen ganz zu entfernen.

Im Gemüsegarten

sind und bleiben jetzt Hauptarbeiten das Ausdünnen der Gemüsesämlinge, das Jäten des Unkrautes, fleißiges Lockern des Bodens, Häufeln und Gießen. Von Zeit zu Zeit den Dungguß nach dem Gießen oder bei Regen ist nicht zu übersehen. Auf jungen Spargelbeeten kann noch Salat gezogen werden, auftragsfähigen Beeten hat dies jedoch zu unterbleiben. Gurken kann man in diesem Monat noch zum zweiten Mal aussäen, ebenso Blumenkohl, frühe Buschbohnen, Herbststräuben, Winterrettig u. s. w. Das Segen der Gemüsepflanzen und daß Gießen geschehe nur Abends von 4 Uhr an. Die Gewürzkräuter, wie Majoran, Basilikum, Bohnenkraut u. dgl., werden wenn sie blühen, abgeschritten und an der Luft (nicht in der Sonne) getrocknet und aufbewahrt. Abgetragene Beete sind sofort wieder zu bepflanzen. Das Pflücken von Erbsen und Bohnen hat ununterbrochen zu geschehen, um zu weiteren Wachstum anzuregen. Endtriebe werden zum Weichen eingebunden, andere frisch ausgepflanzt. Gegen Engerlinge pflanze man Salat und suche sie von den Wurzeln der wellenden Pflanzen ab. Tomaten werden aufgebunden, Seitentriebe kann man entfernen. Auch Sellerie bedarf jetzt öfters Düngerguß und Bedecken des Bodens. Wenn die Blätter des Knoblauch und der Perlzwiebeln gelb werden so ist dies ein Beweis, daß sie reif sind und es zum Einrnten Zeit wird. Die Spargelbeete sind auf das Vorhandensein von Spargelkäfern, die jetzt die Blätter und die Rinde der Pflanzen benagend oft großen Schaden anrichten, genau zu untersuchen. Der Käfer ist ungefähr 6—8 mm lang und gelblich grün; als einziges Bekämpfungsmittel kennt man bis jetzt nur Sammeln der Käfer vor Sonnenaufgang, Verbrennen des Spargelkrautes im Spätjahr, Düngen der Spargeländer mit Kuh-, nicht Pferde- mist und zeitweises Bestreuen derselben mit einer Hand voll Kochsalz.

Wie ich meine Rosen im Sommer behandle.

Wenn die Rosen im Frühjahr aufgebedt, geschnitten und angebunden sind, dann treiben sie infolge der Winterruhe, infolge des gut durchfeuchteten Bodens und der Düngung sehr schön und kräftig. Es ist eine Freude, die Entwicklung der Triebe zu beobachten und die Knospen allmählich erblühen zu sehen. Nach der Blüte läßt aber der Trieb gewöhnlich nach, Rosi und Melthau stellen sich ein, Ungeziefer ist in erhöhtem Maße thätig, kurz die Rosen, welche vor Wochen üppig und schön waren, sehen elend und kümmerlich aus. Muß das sein? Erblichst du in anderen Gärten dasselbe, so beunruhigt du dich und kommst allmählich zu dem Glauben, das es sein muß. Es muß aber wirklich nicht sein. An dem krankhaften Aussehen deiner Rosen trägt du selbst die Schuld. Du trägst sie, weil du deine Rosen seit dem Frühjahr nicht mehr gepflegt hast. Rosen wollen aber sehr sorgsam gepflegt werden, wenn sie den ganzen Sommer über kräftig treiben sollen. Damit meine Rosen Trieb behalten, wird der Boden im Laufe des Sommers sehr häufig gegossen und gehackt. Sobald der Boden etwas fest geworden ist, muß die Hade ihn lockern; ist er auch trocken, dann wird nach dem Lockern sofort gegossen. Das Wasser zieht dann prächtig ein und ich kann den Boden ordentlich durchfeuchten. Dies ist mitunter keine Kleinigkeit, denn zum ordentlichen Durchfeuchten gehört eine große Menge Wasser. Sie erheben ja ihre Rosen, muß ich häufig hören, wenn ich beim Gießen bin. Daß ein Rosenbeet von 8 m Länge und 1 1/2 m Breite auf einmal 30—40 große Kannen voll Wasser verträgt, scheint vielen ungläublich. Und doch vertragen die Rosen nicht allein soviel, sondern sie wachsen auch prächtig danach. In der gegossene Boden etwas abgetrocknet, dann gebe ich künstlichen Dung, jedem Stamm oder Busch 6—10 Gramm phosphorsaures Kali, ebensoviel salpetersaures Kali, und danach wird gehackt. Mir scheint das Kali den Rosen besonders zu gefallen. Doch mit dem künstlichen Dung allein ist es genug. Das

Rosenbeet erhält außerdem Stallung, in Form von altem, verrottem Mist, der über die Beete gebreitet wird. Solche Decke thut den Rosen außerordentlich wohl. Sie giebt ihnen nicht allein Nahrung, sie schafft ihnen auch eine mehr gleichmäßige Feuchtigkeit und Wärme. Jedemfalls wachsen sie danach außerordentlich. Mit einer Düngerdecke auf den Beeten vermögen die Rosen sich trotz Dürre und fehlender Pflege prächtig zu erhalten. Allen denen, welche die Rosen längere Zeit anderen Leuten überlassen müssen, ist es nicht genug anzurathen, sich durch eine Düngerdecke schönen Rosenwuchs zu erhalten. Ich lorge stets für eine neue Düngerdecke, wenn ich längere Zeit fortfahre und habe die alte zuvor unter. Um aber die Rosen nicht in meiner Abwesenheit blühen zu lassen, werden am Tage der Abreise alle Knospen abgeschnitten. Nun müssen die Rosen von neuem treiben und stehen in vier Wochen wieder in voller Blüthe. Die Knospen werden mit 3-4 Blättern abgeschnitten, Rosenblumen schneide ich nicht so kurz, die nehme ich mit langem Stiel. Die Rosen sind damit sehr zufrieden, sie können ihren Saft nun auf wenige Augen konzentriren und wieder einen kräftigen Trieb hervorbringen. Allein nur diesem Schritte verdanke ich es, daß meine Rosen stets auf sehr langem, kräftigem Stiel stehen. Meine Rosenblüthe ist dabei ebenso reich, wie bei anderen, die Rosenblumen sind aber im allgemeinen schöner, kräftiger und präsentiren sich bedeutend besser. Das Gießen in der Weise, wie ich es durchführe, braucht natürlich nicht täglich zu geschehen. Ich gieße vielleicht in acht Tagen einmal, manchmal vergehen 14 Tage, manchmal 3 Wochen, bis von neuem gegossen wird. Der Boden bleibt so lange nach lüchtligem Gießen feucht, und wenn ich nun zusammenstelle, was andere in der Zeit jeden Tag, ich auf einmal gieße, so finde ich, daß ich verhältnismäßig gar nicht viel mehr gieße als andere. Mein Wasser nutzt nur mehr, weil es auf einmal gegeben ist, bis zu den untersten Wurzeln bringen kann und nicht gleich an der Luft verdunstet.

Wie macht man sich Topferde?

Für die meisten Zimmerpflanzen ist gute Gartenerde, mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ feinen Sand gemischt, vollkommen ausreichend. Begonien, Geranien, Fuchsien, Rosen, Heliotrop etc. gedeihen in dieser Erde ganz vortreflich. Will man die einfache Mischung verbessern, so setze man eine dem Sand gleiche Menge Mistbeet- oder Lauberde zu. Noch besser als letztere ist die Stoderde, welche man in hohlen Eich- und Weidenbäumen findet. Eine Mischung von drei Theilen Gartenerde, zwei Theile Stoderde und einem Theil Sand ist eine vorzügliche. Sehr brauchbar ist auch die Kofenerde. Sie wird gewonnen, wenn man Rasen abläßt und die Streifen, den Rasen nach unten auf Hausen gebracht, verweisen läßt.

Allerlei.

Hydraulische Doppelkorb-Unterdruck-Kellerpresse.

D. R. P. und Auslandspatente angemeldet. In der Abbildung ist eine neue Kellerpresse, erfunden von Herrn Josef Binz, veranschaulicht, welche als ein wesentliches Fortschritts in der Kellererei anzusehen ist.

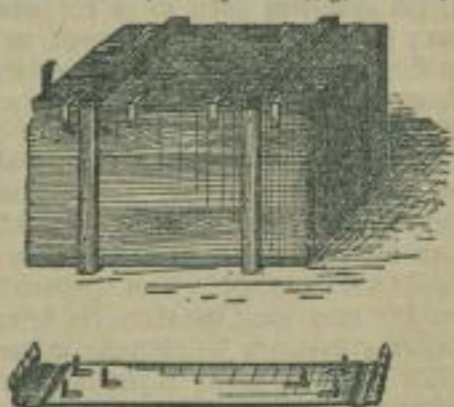
Diese Presse ist mit zwei wagerecht an der Presssäule gelagerten schwingbar beweglichen Presskörben versehen, welche einen ununterbrochenen Pressbetrieb gestatten. Die Presskörbe werden in der Weise zur Wirkung gebracht, daß jeder Pressvorgang in einem Kreisdrittel zur Durchführung gelangt und wird es hierdurch möglich, daß das Mostaufgangbedeckel, welches dazu bestimmt ist, den abfließenden Most des zu füllenden Presskorbes abzuführen, feststeht und nicht jedesmal beim Füllen beim Entleeren an- oder wegzubringen ist. Das Füllen und Entleeren der Pressen geschieht stets in ununterbrochener Hinfereinanderfolge und hieraus ergibt sich naturgemäß die außerordentliche Leistungsfähigkeit der Presse, wodurch dieselbe bereits verschiedene Abnehmer gefunden hat.

Die Pressen werden in solcher Ausführung gefertigt und preiswert geliefert. Ueber den Bezug solcher Pressen giebt Patentbureau Sad, Leipzig, nähere Auskünfte, sowie auch über den Verkauf der Auslands-Patente.

Verschlußkammer für Kisten. D. R. G. M.

Ein eigenartiger Kistenverschluß wurde von dem Herrn D. Münsert erfunden. Derselbe ist in der Abbildung veranschaulicht und besteht aus einer Kammer, welche ver-

möge ihrer vorteilhaften Ausbildung in einfacher Weise und ohne Zuhilfenahme von Nägeln oder Schrauben an der Kiste festgelegt werden kann, und ohne diese selbst wesentlich zu verletzen, völlig Sicherheit gegen unerwünschtes oder selbsttätiges Öffnen bietet. Die Verschluß- oder Verbindungskammer besteht aus einem im Winkel gebogenen Bandeisenstreifen, an dessen Enden teils durch einfaches Herausziehen, teils durch Anbiegen Einschlagklauen gebildet sind, die bei Herstellung des Verschlusses in die Kistenwand und den Deckel einbringend den Bandeisenstreifen an der Kiste in zuverlässigster Weise festhalten



und dadurch eine feste Verbindung zwischen Deckel und Kiste, sowie sicheren Verschluß der letzteren herbeiführen. Das Schlußrecht über dieses einfache Verschlußmittel ist zu verkaufen oder Fabrikationslicenzen abzugeben und sind die näheren Bedingungen durch Patentbureau Sad in Leipzig zu erfahren.

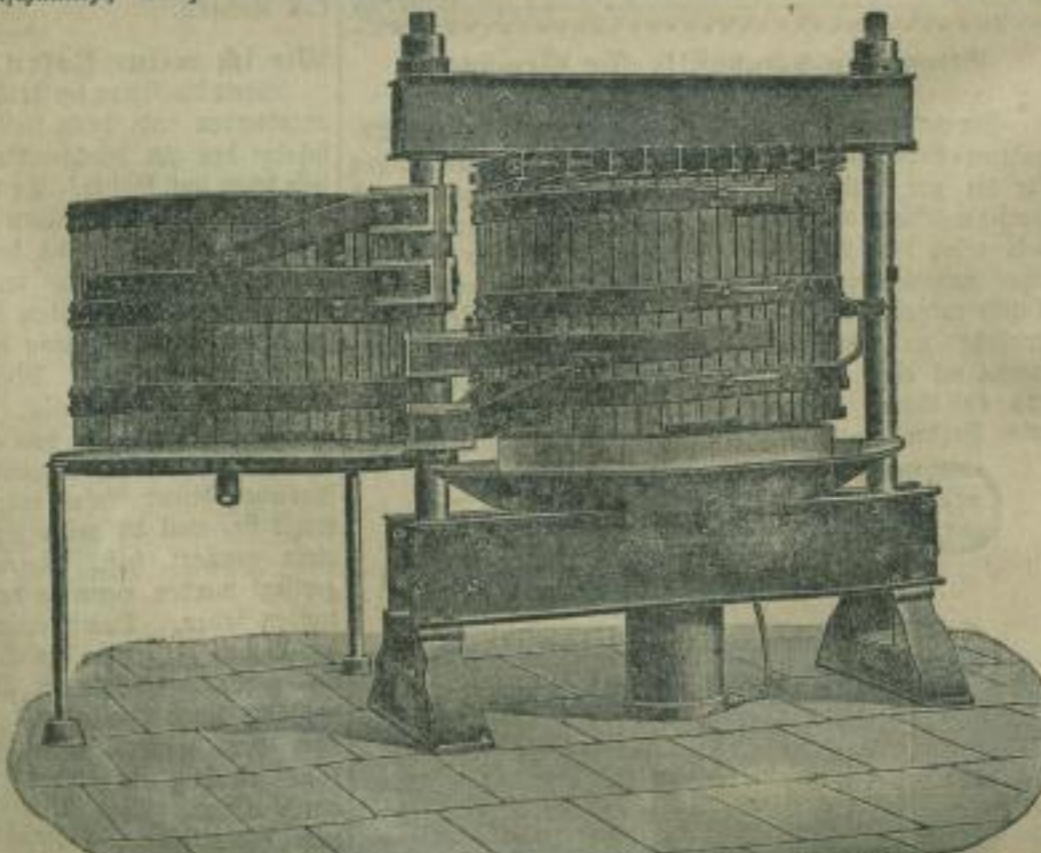
Ritt für Glas.

Man bereite sich aus feinstem Pulver von weißem Glas einen Teil und aus feinstem geschlammten Flußspatpulver zwei Teile mit Natronwasserglas einen dritteltheil. Diesen trage man schnell ganz dünn auf die zu verflüssigenden Flächen und presse die Teile möglichst fest aneinander, bis nach einigen Tagen der Ritt trocken und damit äußerst fest geworden ist.

Haushirtschaft.

Einen recht guten Fliegenleim

erhält man, wenn man in einem kleinen neuen Tiegel zwei Teile Rüßel und einen Teil Colophonium zusammenschmilzt. Man bestreicht hiermit einen Stock, welcher in einem Gefäß befindlich ist, und stellt das Ganze an ein Fenster. Die im Zimmer befindlichen Fliegen kommen herzu und setzen sich an den Stock, an welchen sie kleben bleiben. Nach einiger Zeit erwärmt man den Stock über Feuer, streicht die daran sitzenden Fliegen mit Stroh usw. ab und bestreicht ihn von Neuem mit Fliegenleim. Ferner werden auch die Fliegenstöcke in der Weise zubereitet, das man Stäbchen, am besten Rohrstäbchen, an eine halb durchgeschnittene und auf die Schnittfläche gelegte Kartoffel steckt und sie dann mit Fliegenleim bestreicht. Schließlich stellt man auch Fliegenleim folgendermaßen her: Man schmilzt bei gelindem Kohlenfeuer ein Kilogramm Colophonium und 500 Gr. gekochten Terpentin mit 500 Gr.



Rüßel zusammen und bestreicht mit der Mischung Stöcke, Düten usw., welche man in den Bohn- und Wirtschaftsräumen aufstellt resp. auflegt. Ein sehr wirksamer Fliegenleim besteht aus einer Mischung von in Wasser gekochtem Leim mit einem Zusatz von Chlorzink.

Setzfedern

reinigt man im Hause ganz einfach auf folgende Art: Man stecke die zu waschenden Federn in große Beutel aus recht haltbarer und, da die Federn in der Masse sehr zusammenkriechen und leicht durchschlüpfen, möglichst eng gewebter

weißer Gaze. In diesen Säcken wäscht man die Federn in lauwarmem Wasser, dem ich etwas Borax zusetzte; man kann auch Seife, möglichst ohne Soda, zur Hilfe nehmen, doch muß dann nach dem Waschen ganz besonders häufig und sorgsam gespült werden, da die Seife sehr in den Federn festsetzt. Nach dem letzten Schwemmen, bei welchem das Wasser ganz klar bleiben muß, giebt man die Federbeutel durch eine Bringmaschine, lockert sie auf und hängt sie in der Sonne oder einem warmen Zimmer möglichst frei zum Trocknen hin. Das Auslockern muß mehrmals wiederholt werden. Zuletzt werden die Federn wunderschön weiß und saunig. — Viel wird auch eine andere Methode angewendet: man macht unter einem großen Kessel ein mäßiges Feuer, schüttet die betr. Federn in den Kessel und rührt sorgsam um, daß keine derselben am Boden festsetzt. Natürlich muß sehr auf das Feuer geachtet werden, dasselbe muß schwach und gleichmäßig sein. Der Staub fällt so aus den Federn heraus und lagert am Boden.

Küche und Keller.

Rizhen-Fricassé. 6 Personen. Die beiden vorderen Viertel eines schönen Rizhens (junge Fiege) oder Lämmchens werden in nette, nicht zu kleine Stücke geteilt, in leichtgefeiztem Wasser eine Viertelstunde gekocht, dann ausgelegt und mit frischem Wasser gekühlt. Inzwischen läßt man 100 Gramm Butter oder gutes Bratenfett schmelzen, giebt 2 in Scheiben geschnittene Zwiebeln und sonstiges Wurzelwerk dazu, legt das Fleisch darauf, salzt und pfeffert es ein wenig und preßt den Saft einer Citrone darüber. Darin dampft man das Fleisch nahezu weich, legt es dann aus, rührt das Zurückbleibende mit 2 Kochlöffeln Mehl und bereitet mit leichter Fleischbrühe und Weißwein eine wenig gebundene Sauce, die nach dem Aufkochen über das Fleisch gießt und, wenn dies weich genug, mit einigen Tropfen Maggi-Würze vollendet wird.

Eier in saurer Sauce. Beliebtes Herrenfrühstück. Man macht aus Butter, Mehl und Zwiebel ein hellbraunes Einbrenn, rührt dies mit kochendem Wasser glatt, giebt ein Säßchen Weinessig, das nötige Salz, weißen Pfeffer und $\frac{1}{2}$ Säßchen Zucker dazu und läßt die Sauce gut kochen. Inzwischen schlägt man einige recht frische Eier behutsam in mit Salz und Essig verfeinert, kochendes Wasser ein, läßt sie darin, bis das Weiße sich zusammengezogen hat, nimmt sie dann mit dem Schaumlöffel heraus und legt sie in die mit $\frac{1}{2}$ Theelöffel Maggi's Würze verfeinerte Sauce.

Apfelstrudel. 1 Ei, 1 Ei schwer Butter, ein wenig Milch und Wasser nebst etwas Salz werden mit Mehl zu einem Teig geknetet, so fest, wie ein etwas fester Semmelteig; hierauf läßt man ihn eine halbe Stunde lang zwischen zwei warmen Tellern ruhen und nimmt ihn alsdann auf eine mit Mehl bestreute Serviette, zieht ihn mit der Hand, ungefähr viereckig, fein aus, bestreut ihn mit Zucker, Zimmt, Zitronenschale, Rosinen und Weinbeeren und in Butter halbgaröstetem Semmelmehl, worauf eine Lage feingeschnittener, eingedrehter Äpfel kommt. Der Kuchen wird zusammengedrückt, in eine mit Butter gefüllte Kasserolle rund herumgelegt, mit einem Kohlenbedel zugedeckt und durch starke Glut oben und unten nur am Rand umher aber nicht in der Mitte schön, gelbbraun 1 Stunde lang langsam gebacken. Auf dem Tisch wird er wieder mit Zucker und Zimmt bestreut, nachdem er auf eine Platte umgeführt worden ist.

Zitronen-Pudding. 500 Gramm Butter, 500 Gramm Zucker, 32 Eier, 4 Zitronen. Man thut Butter, Zucker, Eigelbe, den Saft und die abgeriebene Schale der Zitronen in eine Kasserolle und rührt die Masse ab, bis sie dick geworden. Nachdem sie erkaltet ist, zieht man den Schnee der Eier unter und fällt die Masse in die mit Butter ausgefärbenen und mit Zucker ausgestreuten Zylinder-Formen. Man macht den Pudding in ca. 1-1 $\frac{1}{2}$ Stunde im Wasserbade gar, doch darf das Wasser nicht kochen. Nebenbei giebt man Wein- oder Frucht-Sauce. Vorstehende Masse eignet sich auch ganz besonders zu Aufläufen. Auch von anderer Pudding-Masse kann man einen Zitronen-Pudding machen, wenn man abgeriebene Zitronenschale, als einzigen Geschmack, der Masse beifügt.

Briefkasten.

B. R. in Harburg. Wenn die Federn von heißer Milch herrühren, dann sind sie venentlich in die Hölzer eingedrungen und es nützt dann weiter nichts, als diese wieder aufzufrischen. — Wenn Sie als Humorist auftreten und dadurch Verdienst haben, dann müssen Sie auch Steuern dafür bezahlen. Wenn Sie aber mit einem Ensemble auftreten wollen, dann müssen Sie einen Ruchschin haben. Die Servierkammer der Kisten ohne Genehmigung des Verfassers oder Verlegers ist strafbar.

G. St. in W. „Auf welche Weise kann man aus dem Garten die Hammause vertilgen; dieselben freisen mir Früchte und Blätter ab?“ — Entweder müssen Sie gute Fallen in die Gänge der Mäuse stellen, oder, was sicherer ist, die Niere abschießen. In letzterem Falle müssen Sie den Gang der Maus im Erdboden an beiden Enden öffnen, die dadurch entweichende Zugluft im Gange kann die Maus nicht vertragen. Sie versucht sofort den Gang wieder zu verstopfen. Bei dieser Gelegenheit sind die Niere abzuschießen.

S. R. in P. Bei den gezeigten englischen Kröpfen muß sich über die Mitte des Halses, von einem Kuge zum andern, ein halbmondförmiges weißes Band, das sog. Herz sehen. Bei allen Herzbigen sind der untere Teil der Brust, Bauch und Schlingen weiß; bei den weißhalsen, roten und gelben auch der Schwanz weiß; die Beine sind reinweiß und nahe am Flügelbug befindet sich die aus einzelnen weißen Federn gebildete Kofe.